Unsere Heimat
Vergangenheit und Gegenwart

Einsiedelei Frauenbründl

Wallfahrtsort mit Heilquelle

Heimat- und Kulturverein
Bad Abbach e.V.

Heft 36/2010

Unsere Heimat
Vergangenheit und Gegenwart

Einsiedelei Frauenbründl

Wallfahrtsort mit Heilquelle

Heimat- und Kulturverein
Bad Abbach e.V.

Heft 36/2010

Einsiedelei Frauenbründl

Wallfahrtsort mit Heilquelle

****

Verfasser:

Werner Sturm

Layout:
Werner Sturm, Johann Auer

Durchsicht der Korrekturen:
Gerti Sturm

Heft 36/ 2010

Herausgeber:
Heimat- und Kulturverein Bad Abbach e.V.

****

Dank

Ich bedanke mich sehr herzlich bei Wallfahrtskurat Ludwig Matzeder,
Pfarrer Franz Schmidbauer und Pater Lothar-Josef Streitenberger
für die bereitwillig zur Verfügung gestellten Unterlagen
und Durchsicht der Manuskripte,
bei Michael Brombiersäudl, Siegfried Elsner, Franz Gruber,
Franz Hagl, Gabi Hueber-Lutz, Ulrich Kaiser und Hubert Kraml
für Bilder und Informationen.

Oben: Frauenbründl: Ende der 30er Jahre. Aufnahmezeitpunkt August. Im Hintergrund ist das Getreide bereits gemäht und zum Trocknen zu Kornmandl aufgestellt. Links im Bild (vorne): das Getreide ist noch auf dem Acker. Die Straße führt direkt an der Einsiedelei vorbei.
Unten: Aufnahme aus den 60er Jahren. Die Straßenführung wurde bereits etwas von der Einsiedelei weg verlegt.

Inhalt **Seite**

Entstehung des christlichen Eremitentums 5
Die Spiritualität des Einsiedlertums 13
Reklusen und Inklusen 15
Tätigkeit als Schuleremiten 18
Das organisierte Einsiedlerwesen im Bistum Regensburg 20
Aufhebung des Eremitenordens durch die Säkularisation 1804 22
Neubelebung der bayerischen Eremitenverbrüderung 23
Berufe der Einsiedler 26
Der Altvater und seine Aufgaben 28
Die Altväter der neu errichteten Eremitenverbrüderung 28
Frauenbründl 30
Entstehung 30
Weihbischof Michael Wittmann in Frauenbründl 40
Jahrtag mit Kapitelversammlung 44
Das Bründlfest 44
Die wundertätige und heilkräftige Quelle 46
Die Wallfahrtskirche der Einsiedelei 47
Das Kreuz vor der Klause für die Opfer des 1. Weltkrieges 52
Der Ablass 53
Gottesdienste in Frauenbründl 53
Besondere Feste in Frauenbründl 53
Die Einsiedlerorganisation heute 54
Der Eremitenberufsverein (Kurat Ludwig Matzeder) 55
Geistliche Grundlagen der Einsiedler (Kurat Ludwig Matzeder) 56
a) Eremitenverbrüderung 1738 – 1992 56
b) Diözesaneinsiedler ab 1992 57
Verstorbene Eremiten 62
Bischöfliche Delegaten der Eremitenverbrüderung 64
Der Dritte Orden des hl. Franziskus zu Frauenbründl (Laienorden) 65
Förderverein Frauenbründl 67
Sagen um Frauenbründl 67
Lieder zur Schmerhaften Muttergottes von Frauenbründl 69
Schreibweise des Namens Frauenbründl/Frauenbrünnl 70
Literatur 75

Entstehung des christlichen Eremitentums

In vielen Religionen sind die Einsiedler eine bekannte Erscheinung. Das Einsiedlertum gilt auch als Ausprägung eines besonderen religiösen Lebensideals. Im Christentum wurden die Einsiedler zur Vorstufe des katholischen Mönchwesens.
Wir finden die Einsiedler bei den Indern, den griechischen Weisheitslehrern und den israelitischen Prophetenjüngern.
Propheten des Alten Testamentes bekommen von Gott den Auftrag, sich in die Wüste zurückzuziehen. Jahwe ruft sein Volk in die Wüste.
Bereits im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. lebten vor allem im Orient Männer und Frauen, die wegen ihres christlichen Glaubens verfolgt wurden, aus Furcht und auch aus religiöser Überzeugung zurückgezogen in den Wüsten vor allem Ägyptens, Syriens und Palästinas. Sie schlossen sich zu Einsiedlerkolonien zusammen oder wohnten einzeln in Klausen.

***

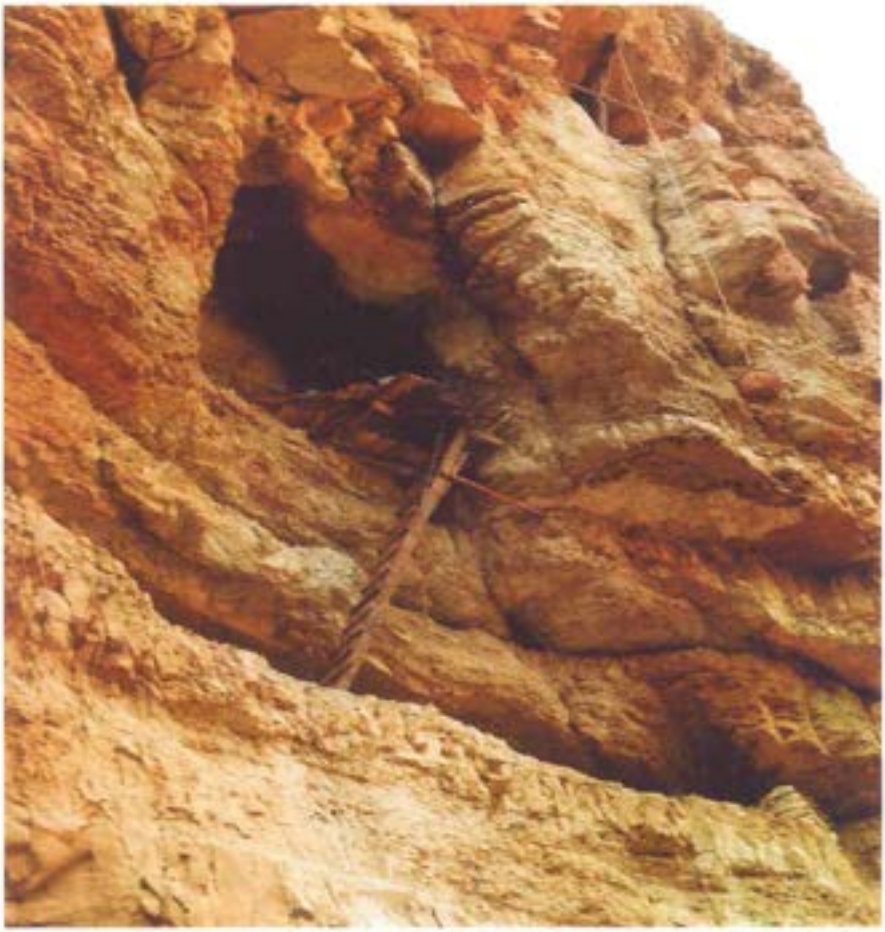
Einsiedler sind Menschen, die sich von der Welt und den Menschen in die Einsamkeit zurückziehen. Sie wollen durch den Verzicht auf irdische Annehmlichkeiten und Genüsse, durch beständiges Gebet und Buße Gott möglichst nahe kommen. Dieses Ideal will der Einsiedler nicht nur für kurze Zeit, sondern für sein ganzes Leben verwirklichen.
Bereits in der Urzeit des Christentums nannte man daher jene Männer Eremiten. Dies bedeutet „einsam Lebende". Eine der ersten Überlieferungen dieses christlichen Eremitentums berichtet von Bischof Narcissus von Jerusalem, der zu Anfang des 3. Jahrhunderts „als Liebhaber philosophischer Lebensweise" sein Amt zur Verfügung stellte und viele Jahre in den Wüsten und anderen abgelegenen Gegenden zubrachte.
Durch sein Vorbild kam es zu einem Zustrom der Asketen (= nach Vollkommenheit Strebende) in die Wüstengebiete Ägyptens. Zum großen Teil wurde diese Flucht in die Wüsten während der Christenverfolgung unter Kaiser Decius (249 - 251) veranlasst.
Als Stammvater gilt der heilige Paulus von Theben. Er soll über 90 Jahre in der thebäischen Wüste gelebt haben und um 347 gestorben sein. Der heilige Antonius (+ 357), der eine Lebensbeschreibung über

Paulus von Theben verfasste, gründete mit den Einsiedlern seiner Umgebung eine Art Gemeinde (politeia), die er als geistlicher Vater leitete. Er bahnte damit eine Organisation an, die man später als Mönchtum bezeichnete.
Antonius war der Sohn wohlhabender Eltern. Er setzte das Wort Jesu „Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkaufe deinen Besitz und folge mir nach" in die Tat um. Er lebte als Einsiedler in der Thebäischen Wüste in großer Abgeschiedenheit. Trotzdem sammelten sich zahlreiche Schüler um ihn, die sich seiner Führung unterstellten.
Die einzelnen Gemeinschaften waren in der Regel nicht sehr groß. Es sollen aber insgesamt mehrere Zehntausende an Mitgliedern gewesen sein. Sie wohnten in selbst gezimmerten Hütten, in Felshöhlen, alten Grabanlagen, in der Regel in der Nähe von Zisternen.
Gleichzeitig bildeten sich auch zahlreiche Einsiedlergemeinschaften in den Bergwüsten in Syrien, Kleinasien, Palästina, Libanon, Sinai und am Roten Meer. Im Jahre 614 wurden durch den Einfall der Perser viele Einsiedler ermordet. Wer es schaffte, floh in entlegene Gebiete.
Heute ist noch von Bedeutung das Kloster des hl. Georg Chozipiza in der Judäischen Wüste.
Es liegt auf der nördlichen Seite eines Wadi. Dort wird eine Höhle gezeigt, in der sich der Prophet Elias verborgen haben soll. Auch Joachim, der Vater Mariens, habe sich hierin zurückgezogen aus Gram, dass seine Ehe kinderlos blieb. In der Höhle wurde ihm offenbart, dass seine Frau ein Kind erwarte. (n. L. J. Streitenberger)
Eine extreme Art des Eremitentums entstand in den volkreichen Städten Syriens und Kleinasiens. Es waren die sog. Säulensteher (Styliten).
Im vierten Jahrhundert n. Chr. gründete auch der hl. Augustinus eremitische Mönchsgemeinschaften in Nordafrika. Diese verbreiteten seine Schüler nach Sizilien, Sardinien, Italien, Spanien und Frankreich.

Frühe Einsiedeleien in der Judäischen Wüste. In den Felsenwänden sind die Höhlen und Einsiedeleien zu erkennen. Einige sind heute noch bewohnt.
Kloster des hl. Georg Chozipiza am Rande eines Wadi.
Einsiedlerzellen im Bereich eines Wüstenklosters

***

Der Zugang ist nur über eine Leiter möglich. In höher gelegene Zellen zog man sich mit Stricken hoch. Nahrung und Wasser wurden ebenfalls mit Stricken in einem Korb hochgezogen.



***

In das Abendland kam das Ideal des Eremitentums durch den hl. Athanasius und einwandernde Einsiedler und Mönche aus dem Osten. Als Ersatz für die Wüsten ließen sie sich in unerschlossenen Gebirgsregionen, in den Wäldern oder Inseln nieder. So entstand für die Einssiedler auch der Name Waldbrüder.

Dieses freie Einsiedlertum ohne feste Regeln und Oberen wollte man durch die Kirche in feste Normen binden. Richtungsweisend wurde bald die Regel des hl. Benedikt von Nursia (* um 480 - + 547). Er schreibt in seiner Mönchsregel: „Die zweite Gattung der Mönche ist die der Anachoreten, das sind jene Eremiten, die es nicht geworden sind im Neulingseifer ihrer Bekehrung, sondern nach langer Erprobung im Kloster, die durch die tröstliche Lehre vieler bereits gelernt haben, gegen den Teufel zu kämpfen und wohl ausgerüstet aus der Schlachtreihe der Brüder zum Einzelkampf in der Einsamkeit antreten, sicher ihrer selbst, und nun ohne den tröstlichen Beistand eines anderen mit ihrer Hand und ihrem Arm allein gegen die Laster des Fleisches und der Gedanken mit Gottes Hilfe zu kämpfen vermögen" (Martyrologium der Einsiedler und Wüstenmönche S. 7).

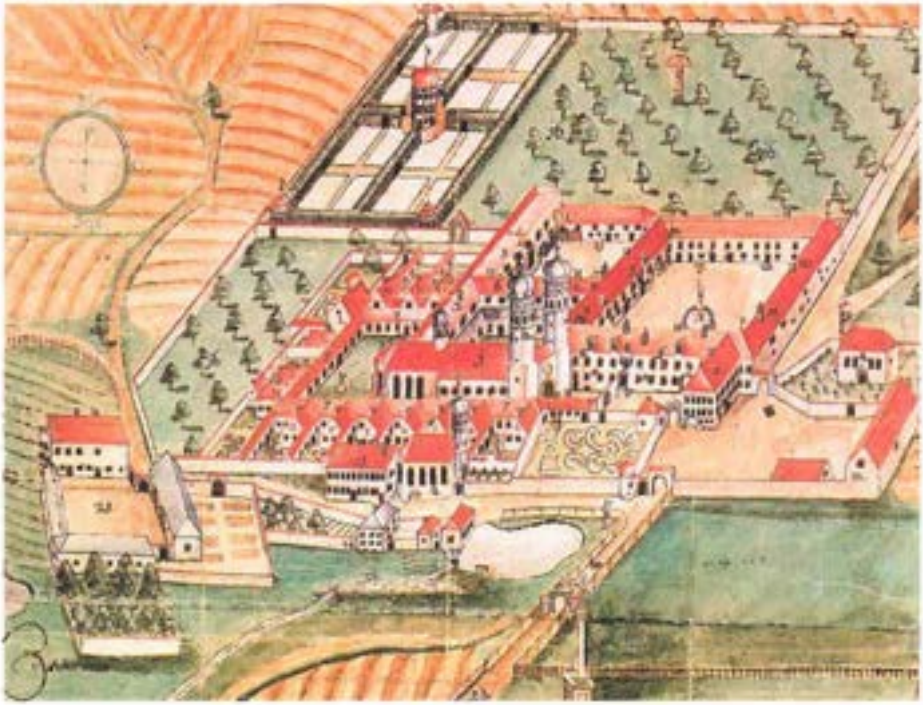
Durch den Einfluss der benediktinischen Regel wurde das freie Einsiedlertum im Mittelalter eingeschränkt, starb aber nie ganz aus.

Als Normalität bildete sich heraus, dass der künftige Einsiedler eine gewisse Zeit in der klösterlichen Gemeinschaft gelebt und sich bewährt hat. Erst dann wurde er in die Einsamkeit entlassen, wobei er nie den völligen Kontakt mit seinem Kloster aufgab. Er blieb dem Abt unterstellt und wurde von der Klostergemeinschaft geistig und religiös, wenn notwendig auch materiell unterstützt.

Viele der Einsiedler verblieben auch mit ihrem Aufenthalt in der Einsiedelei in engster Verbindung mit dem Kloster. Indem man den Zugang von außen absperrte oder gar zumauerte, schuf man für den Reklusen (der in die Einsamkeit sich zurückziehende Eremit) eine Stätte der strengen Einsamkeit.

In manchen Städten gab es bei den Klöstern oder Kirchen solche Zellen der Zurückgezogenheit. Die Überlieferungen berichten, dass mehr Frauen als Männer diese Form der zurückgezogenen Einsamkeit wählten.

In manchen Regionen entwickelten sich umfriedete Kolonien mit einzelnen Häuschen (Zellen). Die Inhaber lebten trotzdem völlig einzeln und waren nur durch den gemeinsamen Gottesdienst, das gemeinsame Kapitel und die gleiche Lebensordnung verbunden. Diese Form war besonders ausgeprägt bei den Eremitenorden der Karthäuser. In **Regensburg Karthaus-Prüll** ist die Anordnung der einzelnen Zellen auch heute noch zu sehen.



Karthaus Prüll

Um die Konventkirche wurden insgesamt 14 Häuschen mit jeweils einem Garten gebaut. Die Klausen waren durch eine 3 Meter hohe Mauer von einander und von der Außenwelt getrennt. Nur zweimal am Tag verließen die Karthäusermönche die Zelle (Konventmesse, Tagesmette und Laudes). Die Zelle bildete den Mittelpunkt des Karthäusermönches.

In Regensburg wird vom **seligen Mercherdach** berichtet, ein Schotteninkluse im Reichsstift Obermünster (1240 - 1270). Er lebte vorher in Aachen. Über seinem Grab wurde eine Kapelle errichtet. Dieses Hochgrab wurde jedoch 1707 abgetragen. Die noch erhaltene Grabinschrift stammt aus dem 13. Jahrhundert.

Mercherdachkapelle

Nachbau der Mercherdachkapelle im Bereich der Ruine der ehemaligen Obermünsterkirche.

Einen bedeutenden Einschnitt in die weitere Entwicklung des Ordenslebens und vor allem des Einsiedlertums brachte das Laterankonzil (1215). Die Eremiten sollten sich einer gemeinsamen Ordensregel unterwerfen, die sich insbesondere auf die Ordensregel der Benediktiner berief.

***

Schon im 10. Jahrhundert kam es zu einer neuen Bewegung, die in den folgenden Jahrhunderten immer mehr an Bedeutung gewann. Laien und Kleriker zogen sich in die Einsamkeit der Wälder zurück. Sie führten eine eigene Lebensweise, blieben aber in engem Kontakt zu den Armen, den Geächteten und Ausgestoßenen und Wandernden (Heimatlosen), die es im Mittelalter zahlreich gab. Sie gaben die Botschaft des Evangeliums in ihrer einfachen Sprache weiter, die die Menschen auch verstanden. Diese Waldbrüder wurden zu wandernden Predigern

Am Rhein und im Hunsrück haben Einsiedler als Missionare erfolgreich gewirkt: Der hl. Goar gründete um 500 bei Oberwesel eine Cella. Heute befindet sich dort die Stadt St. Goar.

Im fränkischen Raum missionierte der hl. Wendelin. Sein Grab befindet sich in St. Wendel (Saar), das bereits seit 1050 nach ihm benannt ist (LTHK Band X, S. 1042)

In Böhmen wirkte der hl. Gunther.

In den deutschsprachigen Ländern kam es in der Zeit der Reformation und des 30jährigen Krieges zu einem deutlichen Einbruch. Eine erfreuliche Ausnahme bildeten die Länder Süddeutschlands und Österreichs, wo das Einsiedlertum erhalten blieb. Hier wurden die Einsiedler nur anerkannt, wenn sie durch den zuständigen Diözesanbischof die Genehmigung erhielten, eine Klause beziehen zu dürfen.

Papst Urban VIII. regelte durch ein Dekret das Tragen von Habit und Kapuze, um Missbräuchen Einhalt zu gebieten. Die Einsiedler unterstanden als Terziaren (3. Orden) des hl. Franziskus einem geistlichen Leiter aus dem Franziskaner- oder Kapuzinerorden.

Später wurden die Einsiedler in einzelnen Diözesen zu Eremitenverbrüderungen zusammengeschlossen: 1730/32 in Regensburg, 1686 in Freising. Die angehenden Eremiten verbrachten ihre Zeit als Novizen in Sankt Emmeram bei München (ab 1721) oder auf dem Kalvarienberg über Bad Tölz (ab 1762).

Die Verbrüderung im Bistum Passau teilte sich 1740 in eine bayerische und eine österreichische Region auf. 1750 trennten sich aus dem österreichischen Anteil die Eremiten der Wiener und der Raaber Diözese ab.

***

An der Spitze der Verbrüderung stand jeweils der Altvater und ein vom Diözesanbischof ernannter Weltgeistlicher als Präses. Den Unterhalt der einzelnen Einsiedler sicherte man dadurch, dass die Klausen in der Regel an Wallfahrtsorten oder Nebenkirchen errichtet wurden. Dort versahen die Eremiten auch den Mesnerdienst.
Die Bayerische Eremitenverbrüderung bestand seit 1738. Sie wurde erst 1992 aufgehoben.
Speziell in Bayern, teilweise auch in Österreich, verpflichteten die Ordinariate bzw. die Kurfürstliche Regierung die Eremiten zum Schulunterricht in den Dörfern. So mancher Einsiedler genoss den Ruf eines ausgezeichneten Lehrers.
Die Einsiedler sollten ein Handwerk ausüben oder auch in der Landwirtschaft mithelfen, um nicht auf Almosen angewiesen zu sein.
Ein Niedergang brachte jedoch die Zeit der Aufklärung, die die Eremiten als unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft betrachtete. Kaiser Josef II. hob 1782 durch ein Hofdekret alle Klausen in Österreich auf. Dem folgte 1802 die Kurfürstliche-Bayerische Regierung für die 151 Eremiten ihres Gebietes.
Doch konnte 1843 in Regensburg wieder eine Verbrüderung errichtet werden. Als Sitz des Altvaters wurde Frauenbründl bei Abbach bestimmt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts umfasste sie 26 Klausen. Dazu kamen die Klausen auf dem Staffelberg (Oberfranken) und Kirchwald bei Nussdorf (Oberbayern).

Die Spiritualität des Einsiedlertums

Der Einsiedler wird zum stillen Verkünder des Evangeliums. Sein Leben ist aber nicht zu verstehen ohne Askese.
Wer sich bewusst für ein zurückgezogenes Leben entschieden hat, kann nicht in der Öffentlichkeit stehen wollen. Eremiten wollen über ihre Lebensform nicht sprechen, sondern sie leben. Es gibt viele Prägungen, Eremit zu sein. Jedoch ist jeder Eremit für sich einmalig. Frater Bruno, Altvater der Bayerischen Eremitenverbrüderung (bis 1992) in Frauenbründl schreibt dazu: „Jeder Eremit ist in seiner Einmaligkeit zu sehen. Vom ersten Einsiedler, bis zum letzten vor dem Weltuntergang. Anders trifft das große Wort „Eremitentum nicht zu."

(Brief des Altvaters Bruno Friedrich an Br. Johannes Leo vom 23.2.1988).

***

Diese Spiritualität ist ein äußerer und innerer Zustand der Ruhe, des Schweigens, des Friedens, der Ausgeglichenheit und der Gelassenheit. Der Einsiedler verbindet diese Ruhe mit einem gewissen Grad der Einsamkeit und des Schweigens, äußerlich und innerlich.

Einsamkeit und Schweigen, Armut, Mäßigung und Fasten, Enthaltsamkeit, Nachtwache und Strenge des Lebens bereiten den Boden für die Begegnung mit Gott.

Die Zelle bleibt der Ort und das Symbol des Einsiedlerlebens. Franz von Assisi schreibt dazu: „Die Berufung für den Einsiedler besteht darin, im Schweigen und in der Einsamkeit Gott zu finden... Der Einsiedler hat sich zu einem solchen Leben entschlossen, in dem Wissen, dass er eine wertvolle Wahl getroffen hat..."

Die Wüste, eigentlich ein geographischer Ort, wird zum geistigen und geistlichen Raum, wo diese Neubesinnung stattfindet. Johannes der Täufer und Jesus selbst stehen für diese Wüstentradition. Der Eremit verzichtet auf alles, was ihn auf der Suche nach Gott hindern könnte. Er geht in die Einsamkeit. Sie ist ein wesentliches Grundelement in seinem Leben.

Darüber berichtet ein Einsiedler nach vielen Jahren als Eremit: „Jeden Mittwoch ziehe ich mich ganz zurück, und im Winter habe ich wochenlang gar keinen Besuch. Der Anteil der Einsamkeit bleibt also recht groß in meinem Leben. Man muss fähig sein, diese Einsamkeit gewinnbringend zu nützen, denn sie ist erfüllt von der Gegenwart Gottes. (Fleischacker, S. 25)."

Die materiellen Bedürfnisse stehen beim Einsiedler nicht im Vordergrund. Seine Zelle ist gewöhnlich schlicht und einfach. So ist auch sein Lebensstil. In die Einsamkeit zu gehen, kann man nicht beschließen, man kann dabei nur einem Ruf Gottes folgen. Diese Suche nach Gott können konkrete Ereignisse sein, die dies veranlassen.

Der Eremit bezieht sich auf das Evangelium: Jesus beginnt sein öffentliches Leben, nachdem er 40 Tage und Nächte in der Wüste gefastet hat.

Auch in der Zeit seines öffentlichen Wirkens zieht sich Jesus immer wieder in die Einsamkeit der Wüste oder der Berge zurück. „In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten (Mk 1.35; 1.45; 6.31 f und Lk 5.16)." Die christlichen Eremiten berufen sich damit auf Jesus und sehen sich in der Nachfolge Christi.
Johannes der Täufer lebte und predigte in der Wüste. Er wird von Jesus als der „Größte unter den Menschen" bezeichnet und zum eigentlichen Vorbild der Einsiedler.

Reklusen und Inklusen

Im Mittelalter entwickelte sich eine weitere Art des eremitischen Lebens: Reklusen und Inklusen.
Männer und Frauen ließen sich freiwillig in ihren Zellen einmauern (die Eingeschlossenen). Häufig waren diese Zellen an eine Kirche angebaut. Der Eingeschlossene blieb dort für einige Jahre, zum Teil sogar bis zu seinem Ableben. Die einzige Verbindung zur Außenwelt bestand in einem Guckfenster, durch das Wasser und Nahrungsmittel hereingereicht werden konnten. Da die Zelle an die Kirchenmauer angebaut war, konnte der Inkluse durch eine Luke in das Innere der Kirche sehen und den Gottesdienst mitverfolgen.
Die Hektik und das pulsierende Leben der Außenwelt sollten nicht in das Leben der Eremiten vordringen, sondern am Eingang der Zelle zum Stillstand kommen.

***

In Bayern, vor allem in der Diözese Regensburg, gab es auch noch die sog. „Waldbrüder", Menschen, die sich in die Einsamkeit zurückgezogen haben (Reklusen). Nicht selten gehen Klöster in ihrem Ursprung auf die Einsiedeleien solcher Waldbrüder zurück. Auch der Name von Klöstern erinnert an die Existenz eines Einsiedlers, der beim Kloster oder in der Nähe gelebt hat. Heute erinnern noch Ortsnamen an eine frühere Einsiedelei (Klausen, Einsiedeln, Bruderloch...)
Die Eremitenbewegung des hl. Franz von Assisi bekam 1209 die erste Regel für den Minderbrüderorden.

Nach dem 13. Jh. nahm das Eremitentum einen Einbruch. Verursacht war dies durch schlimme Katastrophen: die immer wieder auftauchende Pest, Kriegswirren, insbesondere die Religionskriege.
Erst am Ende des 16. Jh. kam eine Gegenbewegung, die die Menschen wieder in die Einsamkeit und Zurückgezogenheit führte. Etwa ab 1590 - ausgelöst durch die damaligen Religionskriege - zogen sich Menschen wieder in die Einsamkeit der Wälder zurück. Sie ließen sich bei einer Kapelle nieder, bauten sich Zellen aus Lehm oder Stein. Die Inhaber waren sowohl Angehörige des Adels, des Bürgertums, auch Kleriker, Bauern und vor allem ehemalige Soldaten.
Im Jahre 1517 erfolgte unter Papst Leo X. eine Aufteilung des Ordens in jene Einsiedler, die die Regel des hl. Franziskus genau befolgen und eine Gruppe, welche die Forderungen der Ordensregel noch strikter anwenden wollten. Dies betraf vor allem das Armsein und das Leben mit intensivem Gebet in der Einsamkeit. Dies gelang den Kapuzinern am deutlichsten, indem sie sich selbständig machten und einen eigenen Ordenszweig bildeten.
Sie bemühten sich insbesondere um die Erneuerung des Lebens in Armut und der Zurückgezogenheit, der Erneuerung des Gebetes und der liturgischen Feier.
Es entstand eine Lebensform „Einsamkeit in Gemeinschaft".

***

Seit dem 17. Jh. zeichnete sich eine neue Entwicklung ab. Die Einsiedler verließen die Wälder und übernahmen in oder in der Nähe von Orten Tätigkeiten, durch die sie sich selbst ernähren konnten und somit nicht mehr auf Betteln und Almosen angewiesen waren.
Sie übernahmen Mesner- und Organistendienste. Wer Lesen, Schreiben und Rechnen konnte, hatte die Möglichkeit, auch Schulmeister zu werden.
In besonderer Weise erfassten die Menschen des Barock und Rokoko den Gedanken des Einsiedlertums. Nach den Auswirkungen des 30jährigen Krieges (1618 - 1648) sehnten sich die Menschen nach den weltlichen Genüssen, aber auch nach Ruhe und Einsamkeit.
Das heilige Jahre 1675 spornte die Menschen zu Bußeifer an. Zahlreiche Pilgerscharen zogen nach Rom, um den Jubelablass des Papstes zu erhalten. Unter den Pilgern waren nicht wenige, die sich nach der Rückkehr für das eremitische Leben entschlossen.

***

Ein deutliches Beispiel liefert uns Christoffel von Grimmelshausen in seinem Roman „Simplicius Simplicissimus" aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Der geschichtliche Hintergrund handelt im Spessart:
Unmittelbar nach der Schlacht von Höchst kommt ein Soldat zu einem Pfarrer. An der mit Gold und Silber ausgestatteten Uniform und dem prächtigen Pferd ist er als hoher Offizier zu erkennen. Er ist mit Blut bespritzt. Den blutigen Degen hält er noch in der Hand.
Er klagt dem Geistlichen seine Probleme: Während der Schlacht sei seine hochschwangere Frau ums Leben gekommen, die Schlacht selbst sei verloren worden. Er bedauere zutiefst, dass er nicht wie viele seiner braven (=tapferen) Soldaten sein Leben im Kampfe lassen durfte.
Er schenkte dem Pfarrer sein Pferd und seine prächtige Ausrüstung, erbat sich eine einfache Kleidung und eröffnete dem Pfarrer, dass er Einsiedler werden wolle.
Er ließ sich vom Knecht des Pfarrers in die Einsamkeit des Waldes führen. Dort bauten beide eine Hütte (Klause). Der ehemalige Offizier lebte als Einsiedler (Waldbruder).
Bald wusste niemand mehr um seine Herkunft und was ihn bewog, das Leben in einer einsamen Klause zu führen. Aus der Umgebung kamen Leute, um sich Rat und Hilfe in den Sorgen des Lebens zu holen. So kam zu ihm auch der junge Simplex und blieb als Gehilfe (=Novize) bei ihm. Grimmelshausen schreibt, dass er beobachtete, wie der Einsiedler in Büchern las und mit schwarzer Farbe auf Birkenrinde schrieb. Das wollte er auch können.
Grimmelshausen schreibt weiter: „Demnach schrieb er mir ein Alphabet auf birkene Rinden nach dem Druck formiert. Und als ich die Buchstaben kannte, lernte ich buchstabieren, in der Folge das Lesen und endlich besser schreiben, als es der Einsiedl selbst konnte (Christoffel Grimmelshausen: Simplicius Simplicissimus, 1. Buch , 10. Kapitel).
Der ehemalige Offizier konnte lesen und schreiben. Seine Kenntnisse gab er an junge Menschen weiter. Er wurde zu einem Schuleremiten. Wie man aus dem Buch entnehmen kann, war der Offizier von den Grausamkeiten der Schlachten und Gefechte (Das Wort Schlacht

kommt von „Schlachten, Abschlachten".) so traumatisiert, dass er unmittelbar danach aus der Welt floh und Einsiedler werden wollte.

***

Ein weitere Blütezeit erlebte das Einsiedlerwesen in der Mitte des 18. Jahrhunderts.
Gab es um 1700 in der Diözese Regensburg 17 Klausen, waren es 1725 bereits 40 Klausen. Die Zahl erhöhte sich 1739 auf 60, 1754 auf 74 mit 94 Klausnern. 1761 war ein Höhepunkt mit 111 Einsiedlern erreicht. Die Zahl sank dann wieder bis 1802 auf 64 Einsiedler. Darunter waren 22 Klausner, die auch Schuldienst hielten.
Das Abflauen war durch den Geist und die Philosophie der Aufklärung bestimmt. Die Lebensform der Einsiedler entsprach in keiner Weise den Ideen der Aufklärung.

Tätigkeit als Schuleremiten

Das Ordinariat Freising erließ eine Satzung mit der Bestimmung: „Die Eremiten sollten die Unterweisung der armen Bauernjugend in Gegenden leisten, wo sich keine Schulen befinden." Als erste Diözese förderte das Ordinariat Freising die Eremitenschulen. Die Eremiten mussten sich fleißig im Lesen, Schreiben und Rechnen üben. Dazu kamen Choralsingen und das Orgelschlagen.
Die Nachfrage nach Eremitenlehrern auf dem Lande war groß, vor allem in Dörfern, die sich einen verheirateten Lehrer nicht leisten konnten.
Die Eremiten im Bistum Regensburg leisteten ihr Noviziat in verschiedenen Klausen, so genannten Novizenanstalten ab.
Im Jahre 1802 gab es in Bayern 71 gerichtliche, 37 hofmärkische und 11 fundierte Klausen. Die Zahl der Eremiten betrug 122. 92 von ihnen waren Kirchendiener oder/und Lehrer.
Diese Klausen, in denen man Schulunterricht erteilte, wurden von Fürsten, Gutsherrschaften und Hofmarken, Klöstern, Magistraten und Gemeinden, ebenso wie von Privatpersonen, gegründet und unterhalten.
Großen Anteil für die Errichtung hatten die Ortspfarrer in Verbindung mit dem Ordinariat, die auch die Aufsicht über die Schuleremiten ausübten.

Die Schulräume waren sehr einfach gehalten. Meist waren es Anbauten an das Mesnerhaus oder die Klause selbst. An Einrichtungen gab es nur Tische und Bänke ohne Lehnen. Schultafeln und Anschauungsmittel fehlten.
Knaben und Mädchen im Alter von 7 bis 13 Jahren wurden gemeinsam unterrichtet. Der Schulbesuch war höchst unregelmäßig in der Zeit des Winterhalbjahres von Martini (11. November) bis Georgi (23. April). Die tägliche Schulzeit dauerte 4 - 5 Stunden. In die Sommerschule gingen nur wenige Kinder, da sie bei der Arbeit helfen mussten. Das vierteljährlich eingehobene Schulgeld betrug pro Kind und Woche etwa 2 bis 3 Kreuzer.
Die Schuleremiten unterlagen einer eigenen Schulaufsicht. Jedes Jahr musste der Altvater seine Mitbrüder visitieren. Zum Kapiteljahrtag wurden altgediente Schuleremiten verabschiedet, aber auch den Müßigen und Unzuverlässigen im Beisein eines bischöflichen Kommissärs Ermahnungen erteilt.
Neben Lesen, Schreiben und Rechnen wurde besonderer Wert auf die religiöse Unterweisung gelegt. Insgesamt leiteten die Eremitenschulen eine verdienstvolle Tätigkeit, auch im Vergleich zu den übrigen Landschullehrern. Die meisten Landkinder hätten sonst auf jede Schulbildung verzichten müssen.
Selbst die nicht besonders kirchenfreundliche Regierung des Kurfürsten Karl Theodor bescheinigte in einem Dekret vom 31.3.1783, dass die Eremitenschulen wahre Pflanzschulen seien und als Normalschulen zu achten sind".

***

Durch den staatlichen Vollzug wurden die Eremitenschulen mit der Auflösung der Eremitenbruderschaft im Jahre 1804 beseitigt. Eremiten, die als Schullehrer, Mesner und Organisten „zu gebrauchen" sind, konnten übernommen werden.
Über die Eremitenschulen wissen wir durch die Visitationsberichte Bescheid. Über Frater Joseph Flurl in Weißenberg wird bescheingt: „Er ist ein tüchtiger Schulmann, aber ein geriebener Mensch, der in sittlicher Hinsicht ein Ärgernis erregendes Leben führte, dass er später aus der Eremitenkongregation ausgeschlossen wurde. In einer Petition von 350 Bauern aus dem Jahre 1781 heißt es jedoch: Seit 40 Jahren wohnt er in der Klause, wo er nach besten Kräften mit unermüdlichem

und stetem Fleiß sowohl im Lesen und Schreiben, sowie im Christentum die Kinder unterrichtet und zwar dergestalt, dass dergleichen trefflicher Schullehrer seinesgleichen suchen darf, aber kaum finden wird."
Weiterhin wurde ihm ein positives Zeugnis ausgestellt: „Der Klausner hat mit Haltung der Schul eine solche Akkuratesse, dass ich bei vornehmender Schulvisitation, wie jedermann auf das beste zufrieden bin."
Man wollte nicht dulden, dass die Kinder, Knaben und Mädchen, wegen des oft weiten Schulweges auch in der Klause, trotz getrennter Schlafräume, übernachteten. Man konnte ihm keine Verletzung der Aufsichtspflicht nachweisen.

Das organisierte Einsiedlerwesen im Bistum Regensburg

Nach den Schrecken des 30jährigen Krieges zog es viele Menschen in die Einsamkeit, sie lebten dort als Einsiedler. Sie gehörten meist dem 3. Orden des heiligen Franziskus an. In der Regel hatten sie jedoch keine besondere religiöse und asketische Ausbildung und waren auch keiner Organisation angeschlossen. Unter ihnen waren viele ehemalige Soldaten.
Der weitaus überwiegende Teil der Einsiedler führte einen ehrenhaften Lebenswandel. Allerdings gab es auch einzelne Missstände, so dass Bischof Albrecht Sigmund (Regensburg) 1675 ein Dekret erließ, die Einsiedler in Bayern aussterben zu lassen.
Die Einsiedler wandten sich jedoch bereits im nächsten Jahr an den Heiligen Stuhl. Sie baten um Reformierung ihres Standes und um einen Ablass. Der Ablass wurde zwar gewährt, jedoch wurde die eigentliche Bitte, eine Reform der Organisation zu errichten, nicht erfüllt.
Daher wandten sich die Eremiten an das bischöfliche Ordinariat Freising, um der dortigen Organisation beitreten zu dürfen.
In der Diözese Freising bekamen die Eremiten erstmals 1674 gemeinsame Statuten. Zu Beginn des 19. Jh. hatte die Kongregation insgesamt 151 Klausen.
Zu Beginn des 18. Jh. trennten sich die Eremiten der Regensburger Diözese von den Freisinger Mitbrüdern. Am 7. September 1729

unterzeichnete Johann Theodor, Bischof von Regensburg, einen Erlass, der die Errichtung einer eigenen Eremitenkongregation in seinem Bistum genehmigte.
1729 erhielten auch die Regensburger Eremiten die Genehmigung, dem Franziskanerorden beizutreten. Der bischöfliche Erlass gestattete die Errichtung einer Eremitenkongregation, die Wahl eines Altvaters mit vier Konsultoren (Beiräte) und die eines Präses. Einmal im Jahr sollte eine Zusammenkunft (Kapiteltag) der Einsiedler stattfinden.
Da es vor allem auf dem Land kaum Lehrer gab, übernahmen Eremiten häufig den Schulunterricht für die Landkinder.
1766 gewährte der bayerische Kurfürst Max Joseph das Privilegium „fori et canonis". Dies beinhaltete, dass die Eremiten nicht der weltlichen Gerichtsbarkeit unterworfen waren.
Viele Einsiedeleien standen in unmittelbarer Nähe von Kirchen. Die Eremiten hatten den Mesnerdienst zu verrichten und die Kirchen vor Räubern und Dieben zu schützen. Auch die häufig errichteten Wallfahrtskirchen im 17. und 18. Jh. veranlassten die Einrichtung einer Einsiedelei bei einer Wallfahrtskirche.
Vor dem Eingang zur Klause sollte ein großes Kreuz stehen. Dies war in der Visitation des Jahres 1791 so festgelegt worden.

***

Die Einrichtung einer Klause war auf das Nötigste beschränkt: „Das Bettstättlein für sich und einen ankommenden Bruder samt Decken, Strohsäcke und Leibtücher, 2 Hand- und 2 Tischtücher, Messer, Löffel, Tisch und Sessel, eine Uhr oder ein Wecker, ferner Kuchel-, Tisch- und Gartenzeug, weiteres ein großes Cruzifix mit 2 Bildern. An Büchern: das Leben der Altväter, das Buch Patris Rodriguez von der Vollkommenheit, Patris Neudeckers Lehrschule Christi, 2 oder 3 Betrachtungsbücher, ein Officium, Evangelium und „Institut" (Fleischacker Seite 184)
Jeder Eremit trägt den braunen Habit mit Skapulier (ohne Kapuze). Hut und Strümpfe haben die gleiche Farbe. Er lässt sich einen langen Bart wachsen.
Vor einem weltlichen Gericht sollen Eremiten nicht erscheinen. Ihre Anliegen soll der Altvater oder der Pfarrer vorbringen.

***

Im Jahre 1794 gab es im Bistum Regensburg 37 Klausen, deren Klausner auch den Schulunterricht für die Landkinder hielten:
Altmannstein, Birnbrunn, Barnkofen, Dingelfing, Dorflengenfelt, Eberau, Hl. Dreyfaltihgkeit, Holzkofen, Heydstein, Kloster Viebach, Kolmstein, OberViechtach, Pullenreith, Roding, Rodeneck, Stachesrieth, Schauerstein, Weissenberg, Waldmünchen, Sießbach, Schwandorf, Schwarzenfeldt, Schneidmühlen, Sulzbach, Vilsbiburg, Untern Viechtach, Ulrichsberg, Weißenr(w)egen, Windtberg, Weesten
An den nachfolgenden Klausen wurde kein Schulunterricht gehalten. Die Einsiedler hatten jedoch den Kirchendienst zu verrichten:
Abach/Frauenbrünnl, Aichlberg, Altheim, Anterning, Borgenberg, Degenbach, Dallmässing, Dannärl, Eiding, Frodenfels, Flos, Geißenfeldt, Gankofen, Haindling, Hambach, Kallmünz, Kösching, Luhe, Mantl, Mankofen, Moßbach, Premerreith, Paffenhausen (gemeint ist Pfeffenhausen, Anm. d, Verf.), Ratzenhofen, Rocking, Straubing.

Aufhebung des Eremitenordens durch die Säkularisation (1804)

Die Aufklärung betrachtete die Eremiten als müßige und unnütze Menschen.
Zudem stellten sich auch Missstände ein. Ein Eremit schreibt dazu: „Es ist kein Wunder, wenn die Bauersleut über die Eremiten schmähen, weil so viele lüderliche Vaganten im Lande auf und ab betteln, das Almosen verkaufen und versaufen."
Ein anderer bemerkt dazu: „Wir sind die Zielscheibe aller Verachtung. Wir müssen noch immer in unseren Ohren hören, dass man diese Geißbärt so lange dulden mag. Spottlieder gehen im Lande um..." (Fleischacker Seite 190).
Am 10. März 1802 erließ der bayerische Kurfürst folgendes Dekret: „Nachdem das Institut der Klausner oder Eremiten schon längst als zwecklos und schädlich anerkannt worden ist, sind über die vorhandenen Klausen und ihren Zustand genaue Berichte einzuziehen und vorzuschlagen, wie die Klausen gänzlich aufgehoben und für die einige Dienste leistenden Individuen passende Surrogate

(Ersatzbeschäftigung, Anm. d. Verf.) gefunden werden können" (Fleischacker, Seite 191).
In Bayern gab es 1802 insgesamt 119 Klausen mit 152 Klausnern. 56 von ihnen hielten Schule, 51 leisteten Kirchendienst, wobei Schul- und Kirchendienst oft in einer Hand lagen.
Die endgültige Auflösung der Eremiten durch Minister Montgelas erfolgte mit Verordnung vom 12. Mai 1804.
"Eremit wird man nicht durch Erlaubnis oder Gebot staatlicherseits. Der Einsiedler wird von Gott berufen. Dies manifestiert sich im Versprechen dieser Lebensform. Da der Staat keinen Einfluss auf die geistlichen Inhalte der Kirche hat, waren die Eremiten und auch alle Ordensleute weiterhin durch ihre Gelübde bzw. ihre Versprechen Gott gegenüber verpflichtet."
Nach der Aufhebung durch die Säkularisation lebten manche Eremiten privat ihre Berufung weiter in Gebet, Arbeit und Stille, eben ohne Einsiedlergemeinschaft. (Kurat Ludwig Matzeder)

Neubelebung der bayerischen Eremitenverbrüderung

Trotz des Verbotes lebten mehrere Eremiten weiter in ihren Klausen und ließen die Tradition nicht abbrechen. Erst nach etwa dreißig Jahren kam es zu einem Wiederaufleben des Eremitentums in Bayern. Die Wogen der Ablehnung glätteten sich, die Einsiedler konnten wieder Fuß fassen. Ab 1839 wurde auch das Tragen des Eremitenhabits wieder genehmigt.
Der eigentliche Erneuerer der Kongregation der Eremiten war der Bauernsohn Sebastian Zeilbäck (* 8. Mai 1811) in Reitelhof bei Vilsbiburg. Er verzichtete auf die Übernahme des elterlichen Bauernhofes.
Am 23. März 1830 bekam er von der bayerischen Regierung die Genehmigung, den Habit der Eremiten tragen zu dürfen. 1838 unternahm er ein Fußwallfahrt nach Rom und ließ sich dort in den Dritten Orden des hl. Franziskus aufnehmen. Nach seiner Rückkehr baute er sich noch im selben Jahre in der Nähe der Mariahilfkirche bei Vilsbiburg eine Klause.
Er verdiente seinen Lebensunterhalt mit Korbflechten, der Herstellung von Metalldrahtgeflechten und Rosenkranzketten. Bei den

Gottesdiensten leistete er den Dienst als Ministrant. Dazu lernte er noch das Lithographieren.
1840 bemühte er sich, die frühere Kongregation wieder aufleben zu lassen. Allerdings wurde durch den Staat die offizielle Eintragung in das Register nicht zugestanden. Man wollte nur von Fall zu Fall entscheiden.
Am 27. August 1844 wurde er vom Bischof zum Altvater und Novizenmeister der wieder belebten Eremitenkongregation (ab 1842) ernannt. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich bereits sechs Einsiedler zusammengefunden.
1843 wurden einzelnen Personen erlaubt, wieder als Eremiten zu leben, soweit sie einen Beruf hatten und ihr Unterhalt gesichert war.
Erst am 8.1.1901 erfolgte im Vereinregister des Amtsgerichtes Kelheim die Eintragung des Eremitenberufsvereins als 3. Orden des hl. Franziskus.
Der Eremitenberufsverein ist eine rein weltliche Einrichtung (lt. Satzung). Die Aufnahmebedingung besteht nur in der Gelübdebindung an den Bischof. Der Verein selbst hat keine geistlichen Ziele. Diese sind der kirchlichen Obrigkeit vorbehalten.
1928 gab es im Bistum Regensburg bereits wieder 26 Klausen mit 29 Eremitenbrüdern.

***

Durch die beiden Weltkriege hat sich die Zahl der Klausner stark dezimiert. In beiden Weltkriegen wurden mehrere zum Kriegsdienst eingezogen.
1967 gab es noch 12 Klausen: Die Mutterklause Frauenbründl, zum hl. Andreas (Pfarrei Altheim), zur seligen Jungfrau Maria in Antenring (Pfarrei Perkam), Mariä Himmelfahrt in Allersdorf (Pfarrei Biburg), Heiligenbrunn (Pfarrei Gangkofen), zur seligen Jungfrau Maria Kirchwald (Pfarrei Nussdorf, Erzdiözese München/Freising), Klause Pfarrei Otzing, Klause Pfarrei Paring, zur seligen Jungfrau Maria (Pfarrei Peffenhausen), zur Schmerzhaften Mutter (Pfarrei Poxau), Pfarrkirche zur seligen Jungfrau Maria in Thalkirchen (Pfarrei Perkam), Klause Hl. Kreuz bei Windberg, zur Mutter Gottes in Thierberg (Pfarrei Zell (Kufstein, Diözese Innsbruck).

Im Besitz der Eremitenverbrüderung standen nur die Mutterklause Frauenbründl und die Klause Mariabrünnl (Heiligbrunn) bei Gangkofen. Das Wohnrecht besteht in Hl. Kreuz b. Windberg,.
Das Noviziat befindet sich in Frauenbründl, wo die Eremiten das öffentliche, das zeitliche und das ewige Gelübde ablegen können. Nach Auskunft von Fr. Bruno wurde das Noviziat auch in Außenklausen abgeleistet.

***

Die Statuten legten folgende Regelungen fest:
1. Zweck des eremitischen Lebens: Streben nach Vollkommenheit. Zurückgezogenheit von der Welt in die Einsamkeit zum Zwecke der Erreichung eines vollkommenen Weges zur höheren Gottesliebe.
2. Tagesordnung: 4 Uhr früh aufstehen und Morgengebet, bis 5 Uhr Betrachtung, bis 6 Uhr Gebetsandacht. 6 bis 11 Uhr: Hören der hl. Messe, Berufsarbeit und Hausgeschäfte. 11 Uhr Mittagsmahl und geistliche Lesung. 12 Uhr bis 6 Uhr abends: Vesper, eine halbstündige Betrachtung und Berufsgeschäfte. 6 bis 9 Uhr abends: nach dem Abendessen Gebete mit Nachtgebet und Gewissenserforschung. Ab 9 Uhr Nachtruhe
3. Gelübde: Armut , Keuschheit und Verpflichtung zum Verbleib im eremitischen Stand. Vermeidung von unnötigen Besuchen, Gängen und Reisen. Umgang mit Frauen ist sorgfältig zu vermeiden. Der Eremit darf nie müßig, sondern muss immer mit Andacht oder mit Arbeit beschäftigt sein.
Die Kleidung besteht aus einem einfachen Eremitenhabit, einem breitkrempigen Hut. Das Haupthaar ist kurz geschnitten, der Bart wird lang getragen. Die Klause ist einfach eingerichtet.
4. Die Eremiten leben in verstreuten Klausen einer Verbrüderung mit einem Altvater. Die Verbrüderung steht unter der Jurisdiktion des Diözesanbischofs. Den Bischof kann ein von ihm bestimmter Präses vertreten. Sitz des Altvaters soll die Klause Frauenbründl bei Abbach sein. Der Altvater hat die Leitung der Eremitenverbrüderung inne (Eremitenorden). Er wird jeweils für drei Jahre gewählt.
Der Kapiteltag findet jährlich am 3. Mittwoch im Juli in Frauenbründl statt.

5. Novizen sollen rüstig und gesund, ledig, ohne Schulden und zwischen 21 und 50 Jahre alt sein. Das einjährige Noviziat wird in Frauenbründl abgelegt.
6. Die Verbrüderung unterhält einen „Liebesbund". Er war Vorgänger des Eremitenberufsvereins ab 1900. Dieser gewährt finanzielle Unterstützung an die einzelnen Mitglieder (Lebensunterhalt, Krankheit, Not, Beerdigungskosten...).

Berufe der Einsiedler

Bei den Einsiedlern waren alle Altersklassen ab etwa 20 Jahren vertreten. Häufig stammten sie aus Familien von Kleinbauern, Handwerkern oder sog. Tagwerkern. Sie waren in sehr einfachen, oft in dürftigen Familienverhältnissen aufgewachsen. Die einfache und karge Lebensweise eines Eremiten fiel ihnen deshalb nicht schwer.
Vor dem Eintritt in den 3. Orden des hl. Franziskus sollten sie einen Beruf erlernt und ausgeübt haben und sich selbst ernähren können, um nicht auf Bettel und Almosen angewiesen zu sein.
In den Visitationsberichten werden häufig auch die früheren Tätigkeiten der Eremiten angegeben. Sie waren Schuhmacher, Schlosser, Schneider, Metzger, Strumpf- oder Borkenwirker, Koch, Büchsenmacher, Türmer, Leinweber, Blumenmacher, Schmied, Töpfer, Knopfmacher. Unter ihnen gab es auch Studenten, die ihr Studium abgebrochen hatten. Vor allem in Kriegs- und Nachkriegszeiten suchten ehemalige Soldaten, die des grausamen Kriegshandwerkes überdrüssig waren, Orte der Ruhe und Einsamkeit auf.

***

Der Einsiedler war mit den Sorgen und Nöten des einfachen Volkes vertraut, aus dem sie selbst stammten. Sie wussten Rat bei Krankheiten der Menschen und des Viehs. Viele Einsiedler zogen Heilkräuter in ihren Gärten oder kannten Heilkräuter in den Wäldern und Wiesen.
Die Einsiedelei **Sankt Bäuml** liegt zwischen Thalmassing und Weillohe. Ein französischer Oberst, der während des Spanischen Erbfolgekrieges (1705) in die Gegend kam, versprach, an dieser Stelle

eine Kirche zu bauen, wenn er in der bevorstehenden Schlacht den Sieg erringen würde.
Die Kirche war früher wesentlich kleiner. Aufgrund der zahlreichen Wallfahrer wurde die Kirche vergrößert (um 1866). Nach der Auflösung 1804 wurde die Einsiedelei in einen Bauernhof umgewandelt. Die frühere Klause wurde in das Wohnhaus einbezogen. Mit der Wiederbesetzung mit Einsiedlern wurde eine neue Klause gebaut. Das Gebäude steht heute noch. Der letzte Klausner wurde im Ersten Weltkrieg eingezogen, die verwaiste Klause nicht wieder besetzt. Bei den Beschreibungen finden sich auch die Angaben über die früheren Berufe der Einsiedler: Schreiner, Orgelbauer, Soldat, Student, Holzschnitzer, Buchbinder (Pfarrbrief Thalmassing 30.6.74).

Sankt Bäuml mit dem Bauernhof Keck. Im Vordergrund die ehemalige Klause.

Der Altvater und seine Aufgaben

Der Altvater wird jeweils auf drei Jahre gewählt, eine Wiederwahl ist möglich. Er soll einmal jährlich alle Klausen visitieren. Zum Fest des hl. Jakobus (25. Juli) bittet er die Eremiten zur Kapitelversammlung nach Frauenbründl. Während dieser Tage führen sie auch die jährlichen dreitägigen Exerzitien durch.

Die Verbrüderung ist die kirchliche Gemeinschaft mit Konstitution und Regel.

Der Altvater war der gewählte Obere der Verbrüderung (bis 1992), dem zwei Assistenzen beigeordnet waren.

***

Nach dem Schematismus gab es:

1909 28 Eremiten und 2 Novizen
1919 18 Eremiten in 17 Klausen
1925 23 Eremiten in 22 Klausen
1926 21 Eremiten in 21 Klausen
1930 20 Eremiten in 20 Klausen
1967 10 Eremiten und vier Novizen
1973 8 Eremiten und ein Novize
1988 5 Eremiten in 5 Klausen
(Fleischacker S. 335 ff)
2009 P. Streitenberger (Heiligenbrunn) u. Kurat Matzeder (Frauenbründl). Frater Bruno lebt im Seniorenheim Bad Abbach

Die Altväter der neu errichteten Eremitenverbrüderung:

Fr. Sebastian Zeilbäck (1844 - 1850)
Fr. Anton Ammer (1850 - 1856)
Fr. Franz Steinberger (1856 - 1870)
Fr. Alexius Birner (1870)
Fr. Anton Ammer (1870 - 1888)
Fr. Albert Wagner (1888 - 1894)
Fr. Franz Steinberger (1894 - 1895), + 09.04.1895
Fr. Albert Wagner (1895)
Fr. Dominicus Schmid (1895 - 1900)
Fr. Ludwig Natterer (1900 - 1909)

Fr. Meinrad Greiner (1909 - 1911)
Fr. Ägid Drexler (1912 - 1927)
Fr. Emeram Kuhn (1927 - 1936)
Fr. Jakob Eckert (1936 - 1949)
Fr. Konrad Brückl (1949 - 1951)
Fr. Norbert Lichthahn (1951 - 1952) entlassen
Fr. Raphael Stöckl (1952 - 1953)
Fr. Jakob Eckert (1953 - 1954) Administrator
Fr. Konrad Brückl (1954 - 1960)
Fr. Leo Mahler (1960 - 1963) ausgetreten
Fr. Johannes Schlothane 1963/64 Administrator, bis 1966 Altvater
Fr. Joseph Plaschko (1966 - 1975)
Fr. Marianus Schmid (1975 - 1977) ausgetreten
Pfarrer Wilhelm Schwenold (1977/78 Administrator)
Fr. Joseph Plaschko (1977 - 1986), + 03.07.1986
Fr. Bruno Maria Friedrich (1986 bis 1992)

1992 wurde die Eremitenverbrüderung aufgelöst. Die Brüder wurden von ihren bisherigen Gelübden gelöst. Für sie trat der Canon 603 in Kraft. Alle Fratres legten ihre neuen Gelübde nach dem Canon Juris Canonici (CJC) ab, der neue spirituelle Akzente setzte.

Frauenbründl

Ältere Aufnahme von Frauenbrünnl aus dem Jahre 1909

Entstehung

Der Ursprung der Bründlheiligtümer geht gewöhnlich auf eine Quelle zurück, die am Waldrand oder bei einer Baumgruppe entspringt. Fromme Pilger haben das Bild der Mutter Gottes an einem Baumstamm befestigt. So auch am Rande des Klaraholzes bei der Einöde Peisenhofen. Später wurde am Brünnl eine hölzerne Feldkapelle errichtet und darin das Marienbild untergebracht.
Diese Quelle, die bereits 1465 von einem Wundarzt neu gefasst wurde, sollen schon zu dieser Zeit fromme Pilger bei Augenleiden aufgesucht haben.
Eine handschriftliche Aufzeichnung berichtet, dass ein Unbekannter auf seinem Weg an der Quelle gerastet habe. Er habe seine trüben

Augen mit dem frischen Quellwasser gewaschen. Die Augen seien wieder klar geworden. Zum Dank habe er an der Quelle ein Marienbild an einem Baum befestigt.
So kam die Quelle zu dem Namen Mariabrünnl oder Frauenbrünnl.
Besonders in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges pilgerten viele Menschen zum Frauenbrünnl und beteten um Hilfe gegen die schwedischen Truppen.

***

Im Jahre 1643 , noch während des Krieges (Dreißigjähriger Krieg von 1618 - 1648) ließ sich bei der kleinen Kapelle der Schmerzhaften Muttergottes ein ehemaliger Landsknecht nieder.
Nach einer weiteren Überlieferung wohnte er ab 1700 bei der bei Peisenhofen stehenden hölzernen Kapelle, die der schmerzhaften Mutter Gottes geweiht war, der ehemalige Soldat Georg Pranstetter. Er führte dort das Leben eines Einsiedlers bis zu seinem Tode im Jahre 1729.
In einer späteren Darstellung heißt es: Auf der einen Seite säumen Felder und Wiesen, auf der anderen Seite schiebt sich der Mischwald bis an die Klause. Das Haus mit der Einlasspforte schließt sich an die Kapelle. Das Kapitelhaus liegt dazu quer. Eremitengarten, Bienenhaus und Geräteschuppen ergänzen die unkomplizierte, winzige und friedliche Welt" (J. Bogner, das Eremitenwesen in Bayern, S. 210)
Am 3. April 1702 genehmigte das kurfürstliche Gericht in Kelheim, eine Klause aus Stein zu errichten. Mit finanzieller Unterstützung der Orte Abbach, Peising, Saalhaupt, Dünzling und der Stadt Regensburg, sowie durch Hand- und Spanndienste der Bevölkerung konnte die Kapelle errichtet und im Jahre 1726 eingeweiht werden.
Als die Kurfürstin Maria Anna 1754 im Schwefelbad Abbach Heilung suchte, soll sie auch des öfteren die Einsiedelei aufgesucht haben.
Eine gewisse Berühmtheit bekam die Klause Frauenbründl durch den Regens des Regensburger Priesterseminars und späteren Bischof Michael Wittmann. Von 1800 bis 1832 hielt er sich jedes Jahr eine Zeit hier auf, um in der Einsamkeit seine Exerzitien zu machen.

***

Durch das Dekret vom 12. Mai 1804 wurde die Eremitenkongregation durch das Ministerium Montgelas unter dem damaligen Kurfürsten Max Joseph aufgelöst.

In der Chronik wird darüber ausführlich berichtet:
"Im Jahre 1804 wurde das in Bayern bestandene aus Ägypten und dem Oriente stammende Institut der Eremiten zu Folge einer höchsten landesherrlichen Verordnung vom 24. Mai des Jahres als ganz zwecklos aufgehoben.
Solche Eremiten oder Klausner gab es im Kirchensprengel Regensburg sehr viele; der Hauptsitz ihrer Kongregation war in Abbach. Sie versahen an mehreren Orten Schul- und Kirchendienste, und in letzterer Beziehung oft auch als Organisten; und wo wegen Entlegenheit einer Schule, oder aus Abgang der Mittel zur Herstellung einer solchen die Kinder ohne allen Unterricht geblieben wären, waren sie nicht ohne Verdienste. Wohlfeilen Unterhaltes waren diese Schulhalter allerdings, da sie größtentheils von der Sammlung lebten; allein sie dienen zugleich zum Beweise, wie wenig damals noch für den Volksunterricht geschah.
Seitdem mit Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts ein allgemeiner Geistesumschwung sich kund gethan, wurde auch auf den Schulunterricht ein aufmerksames Auge geworfen, die Zahl der Schulen vermehrt, das Gehalt der Lehrer verbessert, dadurch dem Lehrfache eine große Zahl von tüchtigen Männern gewonnen, und die Verbreitung einer besseren Bildung und Gesittung die Bahn gebrochen.

***

Im Jahre 1821, den 26. Dez. starb der letzte hiesige Eremit oder Klausner, Namens Emmeram Probst, ein frommer, ehrwürdiger Mann, dem die Klause dahier auf Lebenszeit zur Wohnung überlassen war. Nach seinem Tode i. J. 1823 sollte diese Klause, Mariabrünnl genannt, nebst der Kirche, von der Dorfgemeinde Peising, welcher sie gegen Übernahme der darauf haftenden geringen Schulden zur Benützung des Materials zum Behufe eines Schulhausbaues überlassen worden war, abgebrochen werden.
Ungern gingen die Peisinger an die Erfüllung der Bedingung, Klause und Kirche abzubrechen, da ihnen beide, stets anziehend für stille, fromme Gemüter, von je her so lieb gewesen. Sie mussten indessen mit der Klause anfangen, und hatten bereits Thüren und Fenster ausgebrochen und Stubenböden aufzureißen begonnen, als der Zufall

Fremde in diese Gegend führte, welche die Klause zu sehen wünschten.
Mit Beklommenheit äußerten die Arbeiter ihren Schmerz, auch die schöne Kirche abbrechen zu sollen. Nicht ohne Theilnahme an demselben, und in der einzigen Absicht, ihnen ihre Lieblingskirche zu erhalten, machte man ihnen daher den Antrag, in ihren Kauf einstehen zu wollen, wenn sie das bereits Weggeführte wieder zur Stelle bringen, und alles wieder herzustellen bereit wären. Freudig willigten sie in diese Bedingungen ein, und nachdem die höchste Genehmigung dazu erfolgt war, wurde auf die Weise die verwitwete Freifrau von Bechtholsheim, geborene Gräfin Büeil, Eigenthümerin davon.
Die Klause und Kirche wurden von ihr bald sehr schön und solid wieder hergestellt, und ihrem eigenen Anerbieten zu Folge ein Paar rechtschaffene alte Leute aus der Gemeinde von Peising unentgeltlich dort Wohnung genommen, um Aufsicht auf die Kirche zu haben. Als in der Folge die Freifrau v. Bechtolsheim das Gut Bodenstein von der Freifrau von Hertwich käuflich übernahm, und ihre bisherigen Besitzungen mit eintauschte, kamen Klause und Kirche an die genannte Freifrau von Hertwich, eine geborene Freiin von Gravenreuth, welche beide noch besitzt und unter den nämlichen Verhältnissen bisher bestehen ließ und erhielt" (Gandershofer, S. 99f und handgeschriebenes Manuskript der Chronik Frauenbünnl).
Mit dem Kaufvertrag vom 3. September 1847 veräußerte die Freifrau von Hertwich die Klause Frauenbrünnl mit Kirche und allen Nebengebäuden an den Eremiten Georg Pausch für die Summe von 600 Gulden. Damit war die Klause wieder in Besitz der Einsiedler.
Bereits im Jahre 1738 war Frauenbründl zum „Mutterhaus der Regensburger Eremitenverbrüderung" bestimmt worden als Kapitelhaus mit den gemeinsamen Konstitutionen.
1842 wurde die Eremitenverbrüderung wieder zugelassen.
1858 kaufte die Verbindung die Klause Frauenbründl, die damit Altvatersitz und Mutterklause der Verbrüderung bis zum Jahre 1992 blieb. Hier wurde auch der jährliche Kapiteltag abgehalten.
Umfangreiche Renovierungen, vor allem im Kapitelsaal, wurden vorgenommen.

Eremiten mit Ziegen vor der Klause Frauenbründl. Um nicht auf Bettel und Almosen angewiesen zu sein, hielten sich die Einsiedler Ziegen, die die tägliche Milch lieferten. Eine weitere Erwerbsquelle war die Bienonzucht.
Im anschließenden Garten betrieben die Eremiten einen kleinen Gärtnereibetrieb mit Gemüseanbau. Die Erträge lieferten sie regelmäßig in die Küche des Roten Kreuzes in Bad Abbach. Die Blumen dienten vor allem dem Kirchenschmuck. Die Gärtnerei wurde später verpachtet und Ende der 60er Jahre des 20. Jh. ganz aufgegeben..
Für kurze Zeit gab es im Sommer auch einen Getränkeausschank, der aber bald wieder eingestellt wurde.

Drei Einsiedler am Kapiteljahrtag vor der Kirche

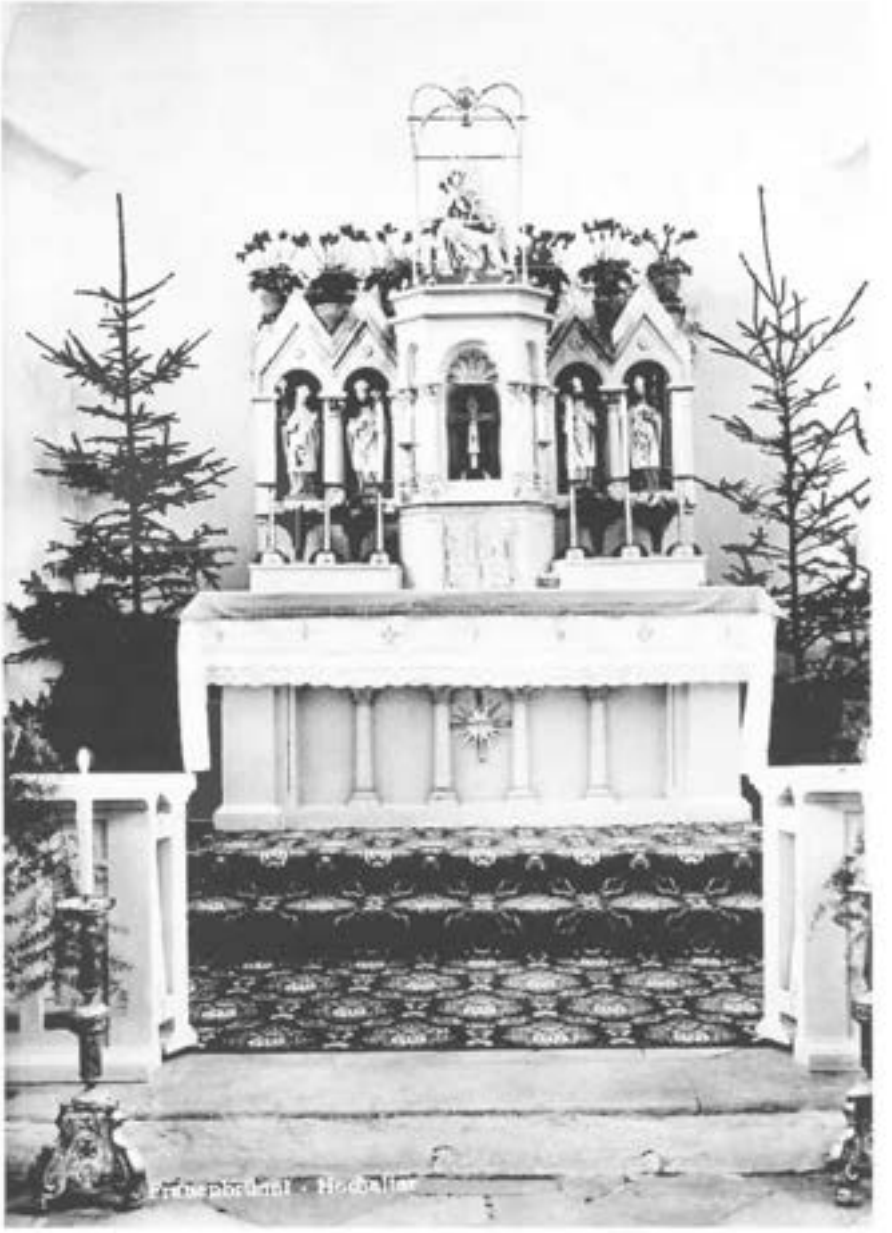
Eremiten beim Kapiteljahrtag 1953 in Frauenbründl

Einsiedler am Tag der Kapitelversammlung mit Pfarrer Maier
In den 50er Jahren. Dritter von rechts Frater Franziskus Silberbauer

Einsiedler bei der Kapiteltagung 1966. Dritter von rechts Fr. Josef, zweiter von rechts Fr. Franziskus

Aufnahme der Eremiten am Kapiteljahrtag vor dem Bründl

Festlich geschmückte Kirche Frauenbründl. Auf dem Hochaltar die Marienstatue, eine Spende des Weihbischofs Georg Michael Wittmann. Die Pietà befindet sich auf dem linken Seitenaltar. (Aufnahme 1927)



Hochaltar der Einsiedelei Frauenbründl vor der Renovierung in den 60er Jahren. Die Pietà befindet sich auf dem Hochaltar. Aufnahme zur Weihnachtszeit. (Aufnahme 1927)

Kirche der Einsiedelei. Ausstattung vor 1960. Geschmückt zu einem Fest. Die fast lebensgroße Madonna mit dem Jesuskind im Strahlenkranz über dem Hochaltar.

Weihbischof Michael Wittmann in Frauenbründl

Frauenbründl steht auch in enger Beziehung mit dem 1833 in Regensburg verstorbenen Bischof Georg Michael Wittmann. Er war Dompfarrer, Regens des Priesterseminars und später Weihbischof unter Bischof Sailer. Seine besondere Frömmigkeit, seine Demut und Nächstenliebe galten als besonderes Beispiel in einer damals sehr verweltlichten Zeit. Etwa dreißig Jahre, von 1800 bis 1832 verbrachte er seine „Vakanz" in Frauenbründl und machte dort seine jährlichen Exerzitien. Diese wenigen Tage waren für ihn die einzige Erholung, die er sich in der Zurückgezogenheit der Einsiedelei gönnte. Er blieb dort als Gast des Eremiten Fr. Emmeram Probst (+ 1821), der nach der Auflösung des Eremitenordens durch die Säkularisation das Wohnrecht

Frauenbründl bei Abbach

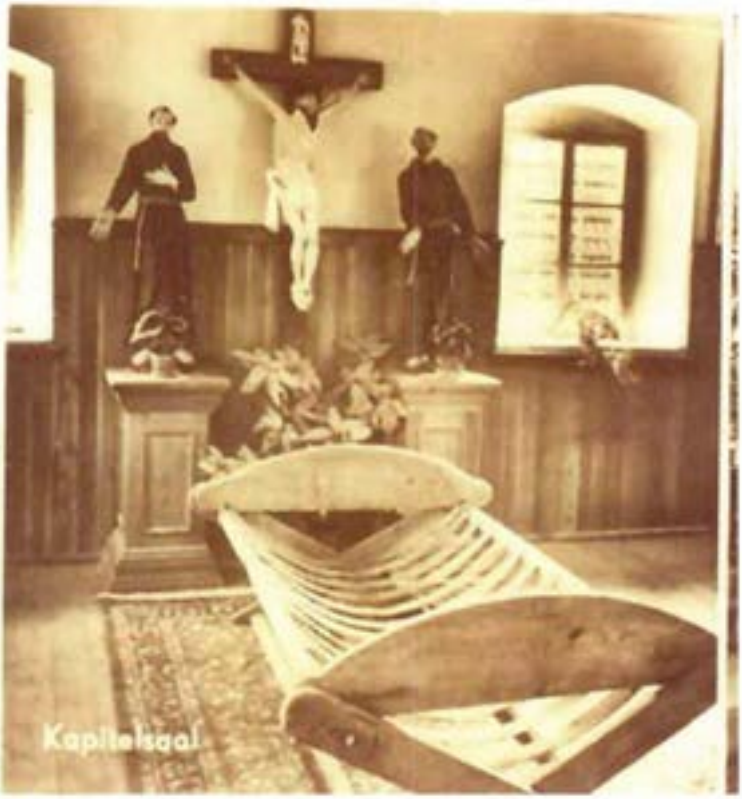
Einsiedelei des sel. Bischofs Michael Wittmann von Regensburg für seine Exerzitien in der Zeit von 1831—1832

Bischof Wittmann vor Frauenbründl

Erinnerungstafel über dem Eingang der Klause

auf Lebenszeit behalten durfte. Er verzichtete auf Urlaub und die sonst üblichen Reisen.
Der zeitgenössische Kupferstecher Johann Dichtel aus Regensburg fertigte einen Stich von der Klause Frauenbründl. Im Vordergrund schreitet Wittmann, in ein Betrachtungsbuch versunken, über die Wiese nahe der Einsiedelei.

Bischof Wittmann



Liegestätte für Regens, Dompfarrer und späteren Bischof Georg Michael Wittmann in der Einsiedelei Frauenbründl. Hier aufgestellt im Kapitelsaal. Das Bett wurde mit einem Strohsack gefüllt.

Bis vor einigen Jahren zeigte man noch die Liegestatt, ein krippenartiges hölzernes Bettgestell, das dem heiligmäßigen Mann in Frauenbründl als Bett diente. Heute befindet sich die Liegestätte im Diözesanzentrum in Regensburg.

***

Wie Wittmann in seinen Tagebuchaufzeichnungen berichtet, sei er in Frauenbründl immer wieder von Versuchungen durch den Teufel geplagt worden. Siehe Sage von Frauenbründl: Bischof Wittmann und der Teufel.

Bei der Erstürmung von Regensburg am 23. April 1809 setzte sich Regens Wittmann besonders für die Verwundeten ein. Das Priesterseminar, das zu einem Lazarett eingerichtet worden war, war in Brand geschossen worden. Mit den Alumnen trug er die Verwundeten auf den Schultern aus dem brennenden Gebäude in sichere benachbarte Häuser. Tag und Nacht blieb er bei ihnen, verband die Wunden, tröstete und spendete die Sakramente.

Jahrtag mit Kapitelversammlung

Alljährlich, zum Fest des hl. Jakobus am 25. Juli, trafen sich die Klausner im Mutterhaus Frauenbründl zur Kapitelversammlung mit dem Altvater. In diesen Tagen wurden auch die jährlichen Exerzitien abgehalten. Seit der Auflösung der Verbrüderung 1992 treffen sich die Mitglieder des Eremitenberufsvereins zur jährlichen Jahreshauptversammlung. Sie wurde auf den 3. Donnerstag im Juli festgelegt.

Das Bründlfest

"Segne du Maria, segne mich, dein Kind...". Das Lied, dessen Komponist Karl Kindsmüller aus Poikam stammt, darf beim Patronatsfest, dem Bründlfest, jeweils am dritten Sonntag im September, nicht fehlen.
Der Vormittag gehört dem festlichen Gottesdienst (09.30 Uhr) am Freialtar.
Daran schließt sich um 11.00 Uhr die hl. Messe für die Fußwallfahrer der Pfarrei Sankt Wolfgang aus Regensburg.
Um 14.00 Uhr Nachmittag kommen die Wallfahrer der Umgebung zur feierlichen Marienandacht mit Festpredigt und eucharistischem Segen um den Freialtar. Bei schönem Wetter finden sich im weiten Rund zwischen Klause und dem Wald Hunderte, oft Tausende von Gläubigen ein.
Nach altbayerischen Brauch schließt sich daran das weltliche Fest auf dem geteerten Parkplatz vor der Einsiedelei. Der 2006 gegründete Förderverein richtet dieses weltliche Fest aus. Früher schlugen auch fahrende Händler ihre Buden auf. Auch der katholische Frauenbund

Bad Abbach und später die Freunde der Pfarrkirche beteiligten sich. Man konnte zu den Getränken nicht nur Bratwürste und Fischsemmeln kaufen, sondern auch Andenken an „die liebe Frau vom Bründl" erwerben.
Das Bründlfest, nach der nahen Einöde Peisenhofen, auch Peisenhofener Dult genannt, ist ein kleines Volksfest für die Menschen der Umgebung.

Bründlfest – feierliche Nachmittagsandacht

Die wundertätige und heilkräftige Quelle

In der Nähe der Kirche befinden sich zwei kleine Brunnstuben, in die fünf kleine Quelladern münden und dort zusammengefasst sind. Sie kommen alle aus dem Sankt Klara Holz, einer bewaldeten Anhöhe, die sich hinter die Einsiedelei anschließt. Der verrohrte Hauptstrang führt an der linken Kirchenmauer entlang, tritt dann an der Außenseite der Kirchenapsis zutage und sprudelt in das Wasserbecken.

Das Bründl

Die Wasserleitung hat Altvater Joseph selbst gegraben und verlegt.
Die Gläubigen sprachen dem Wasser schon immer eine besondere Heilkraft bei Augenkrankheiten und Schutz des Augenlichtes zu. So gehört es zum Besuch des Marienbrünnls, dass man sich mit dem klaren Wasser die Augen wäscht. Die Muttergottes hat aber sicher auch bei anderen Leiden und Gebrechen geholfen. Die vielen Votivtäfelchen, die bis zur Renovierung 1960 in der Kirche zu sehen waren, taten dies den Besuchern kund. Auch haben sich in der Kirche Nachbildungen von Krücken, Armen und Beinen befunden, die damals ebenfalls entfernt wurden.
Die Besucher sprechen dem Wasser besondere Qualitäten und Heilkräfte zu. Fast täglich kommen Leute mit dem Auto und füllen ihre zahlreich mitgebrachten Flaschen mit dem Heilwasser auf.

Die Wallfahrtskirche der Einsiedelei

Die Kirche Frauenbründl wurde 1726 im barocken Baustil fertig gestellt. Am 30. Juli 1970 hat H. H. Weihbischof Karl Flügel den Gottesdienstraum in Frauenbründl zur Kirche geweiht. Der Altar stammt aus Pfaffenberg. Weihbischof Flügel vermittelte die Schenkung.
Die Pietà am **Hochaltar** weist auf das Patrozinium der Kirche zur „Schmerzhaften Muttergottes" hin. Die Stuhlwangen mit reicher Akanthusschnitzerei wurden um das Jahr 1725 angefertigt. Die Kirche bietet für etwa 30 Personen Sitzplätze.
Am Hochaltar ist die Heiligste Dreifaltigkeit abgebildet. Das Dreieck mit dem Auge Gottes ist in eine Wolke gehüllt. Darunter befindet sich das Symbol des Heiligen Geistes in Gestalt einer Taube, Gott Sohn auf dem Schoße Mariens.
Der Kranz von 6 Engeln lenkt den Blick des Betrachters auf das Wesentliche im Kirchenraum.
Das **Gnadenbild,** das noch heute in der Kirche verehrt wird, stammt aus der Zeit des Eremiten Pranstetter. Die Pietà ist aus Lehm gefertigt. Pranstetter brachte sie von einer Fußwallfahrt aus Rom mit. Das frühere Gnadenbild, eine fast lebensgroße, geschnitzte und farblich gefasste Barockmadonna, fand im Kapitelsaal einen würdigen Platz.

Altar mit Gnadenbild

Auf der linken Seite im Altarraum zeugen große Kerzen vom Wallfahrtsgeschehen und dem Vertrauen der Wallfahrer auf die Fürsprache der Schmerzhaften Muttergottes von Frauenbründl.
Das Bild des linken Seitenaltares zeigt den vor dem Kreuz betenden hl. Franziskus. Auf dem rechten Altarbild ist der hl. Antonius von Padua mit dem Jesuskind abgebildet.
Die Wüstenväter Antonius und Paulus von Theben sind auf dem Bild rechts hinten zu sehen. Sie gelten als Vorbild für die Lebensform der Eremiten. Hinzu kommt an der Rückwand ein Bild mit einer Kreuzdarstellung. Der **Kreuzweg** ist ebenfalls barock. Er wurde von einem Kelheimer Künstler gefertigt und 1867 eingeweiht.
Die **Empore** ist nur von der Klausur zugängig. Sie bietet ca. 12 Sitzplätze. Mit der neuen elektronischen Orgel (27 Register) können die Gottesdienste kirchenmusikalisch begleitet werden.

Der barocke **Zwiebelturm** der Kirche weist zwei Glocken auf. Sie werden von der **Empore** von Hand geläutet.
In der geräumigen **Sakristei** werden u. a. die zahlreichen liturgischen Gewänder aufbewahrt. Dazu gehören historische Dokumente für die Kirche Frauenbründl: die Urkunde der Kirchenweihe am 30.07.1970, die Ablassbulle von 1767 und zwei alte Votivtafeln.

***

Die **Kerzenkapelle** befindet sich bei der Quelle. Sie wurde erst 1987 eingerichtet. Früher war dies ein Verkaufs- oder Abstellraum. Im Innern des Gebetsraumes befindet sich eine Reproduktion des Gnadensbildes von Schönstatt. In das Anliegen- und Fürbittbuch können Bitten und Dank der Besucher schriftlich formuliert werden. Wallfahrtskurat Ludwig Matzeder schließt die Anliegen bei der Eucharistischen Anbetung in sein Gebet mit ein.
Brand in der Wallfahrtskirche: 1987 brannte eine auf dem Altartisch stehende Kerze. Als diese fast niedergebrannt war, fing das Altartuch Feuer.
"Es grenzt schon fast an ein Wunder, dass der aus Holz bestehende Altar und die Kirche nicht in Brand gesetzt wurden", äußerte der damalige Altvater Frater Bruno. Da nachts Fenster und Türen geschlossen waren, dürfte in der Kapelle der Sauerstoff ausgegangen und so das Feuer erstickt sein. Allerdings war die Kapelle innen ganz verrußt und musste völlig renoviert und getüncht werden.
Während der Renovierung wurde der Verkaufsraum zur Kerzenkapelle umgestaltet. Dies ist bis heute so geblieben. 1988 konnte die Kapelle wieder für Besucher geöffnet werden.

***

Für größere Wallfahrtsgruppen wurde der **Freialtar** an der Südwestseite der Einsiedelei errichtet, 2005 durch ehrenamtliche Helfer erneuert. Gottesdienste werden hier am Bründlfest (3. Sonntag im September), am Pfingstmontag und anderen Terminen mit größeren Wallfahrtsgruppen gefeiert.
Die vielen Renovierungsarbeiten wurden von einem ehrenamtlichen Helferkreis durchgeführt. Der Eremitenberufsverein hat dies finanziell realisiert.
Die Lourdesgrotte beim Freialtar ist eine Spende eines Wohltäters.

Das große Kreuz gegenüber dem Freialtar wurde durch einen Helferkreis 2006 errichtet. Ein nicht genannter Sponsor stiftete den Korpus.

Großes Kreuz am Waldrand

Für die Innenausstattung der Kirche (Renovierung der Statuen, der Bilder und des Hochaltares) leistete die Adolf und Erna Angrüner - Stiftung mit einer größeren Spende einen wertvollen Beitrag.

***

Größere Veranstaltungen finden im **Kapitelsaal** der Einsiedelei statt.

Pfarrer Fr. Schmidbauer u. Kurat L. Matzeder beim Gottesdienst

Wallfahrtskurat Ludwig Matzeder beim Gottesdienst im Kapitelsaal

Kreuz vor der Klause für die Opfer des 1. Weltkrieges

Viel besucht wurde die Schmerzensmutter von Frauenbründl während des 1. Weltkrieges. Mehr als 100 Männer aus den umliegenden Orten haben im Krieg ihr Leben lassen müssen. Ihnen widmete die Eremitenverbrüderung ein Kreuz vor der Kirche, das am 19. September 1926 gesegnet wurde, dem 3. Sonntag im September, dem Hauptfest zur Schmerzhaften Mutter in Frauenbründl.
Die Marianische Männerkongregation Regensburg ließ das 200jährige Jubiläumsfest 1926 in Frauenbründl abhalten. Nach dem 1. Weltkrieg wurden viele Bittgänge nach Frauenbründl gemacht. Die katholische Pfarrei Bad Abbach hält mit den Filialen noch am gemeinsamen Bittgang nach Frauenbründl am Samstag nach Christi Himmelfahrt fest.
Zahlreiche andere Pfarreien bzw. Gruppen haben ihre traditionellen Wallfahrten bzw. Bittgänge beibehalten oder nach einer Unterbrechung wieder aufleben lassen. Am Bründlfest kommen die

Wallfahrer aus der Pfarrei Sankt Wolfgang (Regensburg), am Pfingstmontag die Wallfahrer aus Teugn, Lengfeld und Hohengebraching.
Der Ursprung solcher Bittgänge geht meist auf ein Versprechen zurück: Die Menschen glaubten fest, dass in der Not die Muttergottes von Frauenbründl geholfen hat. Als Dank wurde ein jährlicher Bittgang gelobt.

Der Ablass

Papst Clemens XIII. gewährte am 13. Januar 1767 für Frauenbründl einen vollkommenen Ablass unter den üblichen Bedingungen einmal im Jahr. Bischof Antonius von Regensburg hat diesen Ablass auf das Hauptfest der sieben Schmerzen Mariens, am dritten Sonntag im September festgelegt.
Außerdem gewährte Papst Clemens XIII. einen weiteren Ablass von sieben Jahren und sieben Quadragenen (40 Tagen) allen Besuchern der heiligen Messen und anderer Gottesdienste in dieser Kirche und allen Teilnehmern an Prozessionen dorthin.
Dazu noch einen Ablass von 60 Tagen für die Verrichtung guter Werke, wie die Ausübung der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit durch Gebet für die Verstorbenen, Almosengeben u.ä.
Das Ablasswesen wurde durch das II. Vatikanische Konzil neu geregelt: Es gibt noch Voll- und Teilablässe. Die üblichen Ablassbedingungen sind darin enthalten.

Gottesdienste in Frauenbründl:

Hl. Messe von Montag bis Freitag um 6.00 morgens, von 07.30 Uhr bis 8.30 Uhr Beichtgelegenheit.

Besondere Feste in Frauenbründl

Einige Feste der katholischen Kirche und der Einsiedler werden in Frauenbründl besonders gefeiert. Dazu gehören:
die Feste der Heiligen in den Altarreliquien: hl. Franziskus, hl. Klaus von der Flüe, hl. Bruder Konrad, hl. Maria Goretti, hl. Margareta v. Cortona.

alle Marienfeste und Sonntage, die Monate Mai und Oktober.
21. April: Konrad von Parzham (Ordenbruder der Kapuziner)
30. Juli: Kirchweihfest Frauenbründl
3. Sonntag im Sept.: Patrozinium - „Schmerzhafte Mutter Gottes"
25. September: Klaus von der Flüe (Einsiedler)
04. Oktober: hl. Franziskus, Ordensvater - Hochfest der Einsiedler

Die Einsiedlerorganisation heute

Die Einsiedler befolgen die Gelübde des Gehorsams, der Ehelosigkeit, der Armut und der Drittordensregel des hl. Franziskus. Zu ihren besonderen Aufgaben gehören das Gebet, das Büßen in der Einsamkeit und das Schweigen. Hinzu kommen Aufgaben in der Seelsorge, der Versorgung des Hausstandes und sonstige Tätigkeiten. Wegen des mangelnden Nachwuchses wurde das Einsiedlerwesen im Jahre 1992 neu geregelt und die bisherige Organisation (= Eremitenverbrüderung) aufgelöst. Alle Einsiedler legten die Gelübde nach Can. 603 des Kirchenrechtes ab. Der bis heute bestehende Eremitenberufsverein e. V. zur Regelung der Besitzgüter wurde im Jahre 1900 gegründet (Eintragung 1901).
Bei der Jahreshauptversammlung im Juli eines jeden Jahres kommen alle dem Eremitenberufsverein angehörenden Mitglieder, die eremitisch leben, in Frauenbründl zusammen.
Pater Lothar Josef Streitenberger bewohnt die Klause Heiligenbrunn bei Gangkofen. Wallfahrtskurat Ludwig Matzeder betreut die Einsiedelei Frauenbründl. Frater Nikolaus Baschung verstarb im Dezember 2007 in Unterems in der Schweiz (Kanton Wallis), Fr. Michael im Jahre 2000.
Fr. Bruno Friedrich lebt im Seniorenheim Bad Abbach und wird dort betreut.

Der Eremitenberufsverein
von Kurat Ludwig Matzeder

Der Eremitenberufsverein hat eine lange Tradition. Im Jahre 1900 wurde er gegründet, um die Interessen der Einsiedler gegenüber dem Staat zu vertreten. Er regelt den weltlichen Bereich mit Satzung, berührt aber nicht die geistlichen Inhalte.
Ein Diözesanpriester übernahm die Stellung und Aufgaben des „Bischöflichen Delegaten" (siehe Auflistung). In der Diözese Regensburg führt er den Titel „Präses". Er vertritt den Bischof gegenüber den Einsiedlern.
Der Verein ist Eigentümer von Frauenbründl und anderer Klausen. Mietvertrag und all die Dinge rund um die Einsiedelei hat der Verein durch die Vorstände zu regeln. Aber auch die Sorge um den Einsiedlernachwuchs gehört zum Vereinszweck. Bei wichtigen Angelegenheiten um die Einsiedelei wird in Vereinsversammlungen beraten und abgestimmt.

Mitglieder im Eremitenberufsverein 2008

Diözesaneinsiedler Fr. Bruno M. Friedrich
(Bad Abbach)

Weltpriester Kurat Ludwig Matzeder
(Frauenbründl)

P. Werner Schneider
Einsiedler in Spanien

Diözesaneinsiedler P. Lothar Streitenberger
(Gangkofen)

Ordenspriester P. Karl Stribny
(Unterammergau)

Bis 1992 gehörten die Mitglieder der Eremitenverbrüderung auch zum Eremitenberufsverein. Von 1992 an sind die männlichen Diözesaneinsiedler im Verein organisiert. Seit dem Jahr 2008 können Männer, die eremitisch leben, auch ohne Gelübdebindung in den Verein aufgenommen werden.
Dem Eremitenberufsverein obliegt auch die Fürsorge für das Einsiedlergrab in Peising. Jedes Jahr treffen sich die Mitglieder des Eremitenberufsvereins im Kapitelsaal Frauenbründl zur Jahreshauptversammlung. In der Kirche zu Peising wird ein Requiem für die verstorbenen Einsiedler gefeiert, mit anschließendem Totengedenken am Einsiedlergrab.
Neben den verstorbenen Einsiedlern (Frauenbründl) der Eremitenverbrüderung von 1738 bis 1992, die in diesem Grab beerdigt sind, hat es seither zwei Todesfälle aus dem Kreis der Diözesaneinsiedler gegeben: 2001 war dies Fr. Michael aus der Klause Windberg und im Jahre 2007 Fr. Nikolaus, der in der Schweiz als Einsiedler lebte.

Geistliche Grundlagen der Einsiedler
von Kurat Ludwig Matzeder

a) Eremitenverbrüderung 1738 - 1992 (Einsiedlerorden)
Von 1738 bis 1992 waren die Einsiedler in einer Kongregation zusammengeschlossen und hatten gemeinsame Konstitutionen, wo genau geregelt war, wie ein Einsiedler zu leben hat. Durch einen Liebesbundverein (Vorläufer des Eremitenberufsvereins) hatten sie eine gemeinsame Kasse und der Einzelne konnte in Notsituationen daraus Hilfe erwarten. Die kirchliche Bindung des Einsiedlers erfolgte durch die Ablegung der Einsiedlergelübde Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam gegenüber dem Altvater und dem Regensburger Bischof.
Als spirituelle Grundlage für den Einsiedlerorden gab es eine eigene Einsiedlerregel aus dem Jahre 1898. In ihr war dargelegt, wie sich der Einsiedler in das Leben der katholischen Kirche einfügen soll. Für die mitunter strengen Bußübungen waren konkrete Anweisungen gegeben.

Später wurde sie durch die Franziskanische Regel des „Regulierten Dritten Ordens" ersetzt. Bei der Franziskanischen Lebensregel geht es vor allem um die Umsetzung des Evangeliums, wobei auf das Armutsideal besonderer Wert gelegt wird: Einbindung in das Leben der katholischen Kirche, Gebet, Arbeit, sowie der Umgang mit den anderen ist in der Lebensregel geordnet.
Die Konstitutionen der Eremitenverbrüderung regeln die übrigen Dinge. Nach der Ausbildung im Noviziat, das teilweise in Frauenbründl absolviert wurde, konnte der Betreffende eine eigene Klause beziehen und dort unter Aufsicht des Altvaters und des Bischofs seinem stillen Leben in Gebet und Arbeit nachgehen.

b) Diözesaneinsiedler ab 1992

Einsiedler nach dem Kirchenrecht Can. 603

1992-1996 Fr. Simon (Gangkofen)
Ausgeschieden 1996

1992-2000 Fr. Michael (Windberg) Verstorben 2000

1992-2007 Fr. Nikolaus (Schweiz) Verstorben 2007

seit 1992 Fr. Bruno (Frauenbründl, ab 2005 Bad Abbach)

seit 2000 P. Lothar (Gangkofen)

2004-2008 P. Ludwig (Frauenbründl)
Ausgeschieden 2008

Die kirchliche Bindung der Diözesaneinsiedler erfolgt direkt und ausschließlich an den Diözesanbischof durch die Gelübde des Gehorsams, der Armut und der Ehelosigkeit. Strukturen wie sie sonst in Orden zu finden sind, gibt es bei den Diözesaneinsiedlern nicht mehr, da der Obere allein der Bischof ist, dem der Einsiedler unterstellt ist. Als Professanteil hatten die einzelnen Diözesaneinsiedler die Regel vom Dritten Orden des hl. Franziskus beibehalten.
Hinzugekommen ist als neue geistliche Grundlage das Kirchenrecht, das mit Can. 603 einen eigenen Artikel zum Leben eines Einsiedlers enthält. Im Kirchenrecht und einem Kommentar ist auch beschrieben, welche Lebensweise von einem Einsiedler gefordert wird.
Dies sind: Trennung von der Welt in Stille und Einsamkeit, Beten und Büßen, Lob Gottes und Heil der Welt, Profess der drei evangelischen Räte (Gehorsam, Ehelosigkeit, Armut) in die Hand des Bischofs und eine Lebensordnung unter Leitung des Bischofs.

Wallfahrtskurat Ludwig Matzeder

Pater Lothar Streitenberger und Wallfahrtskurat Ludwig Matzeder

Wallfahrtskurat Ludwig Matzeder wurde 1958 geboren. Er war als Kfz-Mechaniker von 1975 bis 1994 tätig. Er legte 1983 die Meisterprüfung ab und betrieb eine eigene Werkstätte.
Nach dem Theologiestudium von 1995 bis 1999 wurde er 2001 zum Priester geweiht. Ab September 2001 bis 2003 war er Kaplan in Tirschenreuth, ab 2003 Kaplan in der Pfarrei St. Elisabeth in Weiden.
Von 2004 bis 2008 betreute Pater Ludwig Matzeder Frauenbründl als Diözesaneinsiedler. Seit dem 18. September 2008 ist er als Weltpriester mit dem Status „Kurat" für die Aufgaben in Frauenbründl tätig. Mit bischöflicher Erlaubnis darf er weiterhin das Einsiedlergewand tragen.
Dazu übernimmt er an Sonn- und Feiertagen Gottesdienste in der Seelsorgeeinheit Bad Abbach - Poikam und die Seelsorge in den Fachkliniken Bad Abbach. Während des Urlaubes und bei sonstiger Verhinderung vertritt er den Ortspfarrer.

Frater Bruno Friedrich

Frater Bruno Maria Friedrich wurde in Dortmund geboren. Er studierte Theologie und Philosophie. Im Zweiten Weltkrieg wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und diente in einer bespannten Einheit. Dann arbeitete er viele Jahre bei einem Verlag als Korrektor in Oldenburg. Ein erstes Noviziat absolvierte er bei den Karthäusern. Durch eine religiöse Zeitschrift erfuhr er von der Eremitenverbrüderung in der Diözese Regensburg.
Nach dem Noviziat übernahm er die Klause Altheim bei Landshut. Dort gestaltete er die Gottesdienste und Andachten. Er wurde Mitglied des Kirchenchores und spielte die Orgel.
Nach dem Tode von Altvater Josef Blaschko wurde er 1986 zum Altvater gewählt. Von 1986 bis 2005 wohnte er in der Einsiedelei Frauenbründl, seit 1992 als Diözesaneinsiedler.
So lange es ihm gesundheitlich möglich war, fuhr er mit dem Fahrrad zu den Gottesdiensten nach Bad Abbach, Peising, Saalhaupt und Oberndorf.
Seit dem 1. Februar 2005 lebt der jetzt 93jährige Frater im Seniorenheim in Bad Abbach.

Frater Bruno: „Liebe es, unbekannt zu bleiben und für nichts geachtet zu werden. Unser Eremitendasein ist ein Charisma, ein Geheimnis, das Außenstehenden verschlossen ist. Wir mögen Unbekannte bleiben, aber Gott kennt uns und das genügt." (Regensburger Bistumsblatt v. 11.3. 1979)

Frater Bruno

Pater Lothar Josef Streitenberger

Einsiedelei Heiligenbrunn bei Gangkofen

Lange bevor die Kapelle gebaut wurde, kamen Menschen der Umgebung zum „Heiligen-Brunnen", um daraus Wasser zu schöpfen, dem heilende Wirkung zugesprochen wurde. Die ersten schriftlichen Hinweise auf die Existenz der Heilquelle stammen aus dem Jahre

1648. Es wurde um behördliche Weisung gebeten, wie man mit dem angeblichen Heilwasser und dem einsetzenden Zuspruch der Menschen umzugehen habe. (W. Ernst, Heiligenbrunn, S. 6 f).
Die Wallfahrtskapelle wurde 1695 erbaut. Die barocke Ausstattung stammt aus der gleichen Zeit. Das Gnadebild ist viel älter als die Kapelle. Es ist spätgotisch und nach dem Geschmack späterer Zeiten ausgeschmückt. Zu beiden Seiten des Gnadenbildes stehen die Figuren des hl. Antonius von Padua und des hl. Franziskus.
Nachgewiesen ist, dass 1701 ein Eremit in der Klause Heiligenbrunn lebte. Er hatte sich um die Wallfahrtskirche, die Wallfahrer und Besucher zu kümmern. Dazu hatte der Einsiedler den Mesnerdienst zu verrichten, das Wetterläuten zu tätigen, an den Sonn- und Feiertagen zu ministrieren und den Rosenkranz vorzubeten. 1804 wurde die Klause aufgehoben.

Klause Heiligenbrunn bei Gangkofen

Heute lebt dort Pater Lothar Josef Streitenberger als Eremit. Er wurde 1939 in Frankfurt am Main geboren. Nach der mittleren Reife machte er eine Lehre als Elektroinstallateur. Am erzbischöflichen Abendgymnasium legte er 1965 das Abitur ab. Nach dem Philosophie- und Theologiestudium an der Jesuitenhochschule St. Georgen in Frankfurt und zwei Semestern in München wurde er 1970 zum Priester geweiht. Nach mehreren Jahren als Kaplan war er Pfarrer in Braubach, Filsen und Osterspai (südlich von Koblenz).
1999 trat er den Eremiten bei. Am 19. März 1999 wurde er in Frauenbründl eingekleidet. Am 12. Juli 2001 legte er die zeitlichen, am 21. März 2004 die ewigen Gelübde ab. Er nahm den Ordensnamen Josef an.
Der ehemalige Stadtpfarrer und heutige Eremit führt umfangreiche Korrespondenz, arbeitet mit Computer und Kopierer. Radio und Telefon gehören zu seiner Ausstattung.
Er ist im Vorstand des Eremitenberufsvereins und sorgt sich um die Belange der Einsiedler.
Pater Josef Streitenberger hilft gerne in der Pfarrei Gangkofen aus. Seine rheinische Frohnatur spürt man in seinem gesamten Verhalten.

Verstorbene Eremiten

Frater Franziskus Silberbauer

Geboren (* 7. 1. 1900) war Frater Franziskus als Josef Silberbauer in Haid bei Pullenreuth im Fichtelgebirge. Er erlernte das Gärtnerhandwerk, wechselte dann in die Porzellanherstellung. 1941 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und 1947 aus der französischen Gefangenschaft entlassen. Bald reifte bei ihm der Entschluss, Eremit zu werden. 1949 wurde er in Frauenbründl

eingekleidet. Im Jahr darauf kam er als Mesner nach Bad Abbach. Die Bad Abbacher Bevölkerung bewunderte immer wieder seine an Weihnachten prächtig geschmückten Altäre und die mit viel Liebe aufgestellten Krippen. Dazu kam der Schmuck des hl. Grabes am Karfreitag und am festlichen Maialtar. Er starb am 16.3.1978 im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Regensburg.

Frater Josef Blaschko

Frater Josef Blaschko ist im Böhmerwald geboren und dort aufgewachsen. Nach der Vertreibung 1945 fanden die Eltern mit acht Kindern in der Nähe von Nürnberg eine Bleibe. Als gelernter Schlosser arbeitete er bei der Bundesbahn in Nürnberg. Nicht nur die schrecklichen Kriegsereignisse, sondern auch sein tiefer Glaube veranlassten ihn, Eremit zu werden. 1958 entschloss er sich, in die Einsamkeit zu gehen, um ganz mit dem Gebet zu leben.

Den Kontakt zu seiner Familie hat er aber nicht verloren. Nach dem Noviziat in Frauenbründl bezog Frater Josef die Klause auf dem Aixlberg bei Pfreimd. Mit der Wahl zum Altvater der Eremitenverbrüderung kehrte er wieder nach Frauenbründl zurück. Er verstarb am 3. Juli 1986 und ist in Peising beerdigt.

Frater Josef: „Wir Eremiten glauben uns von Gott angerufen auf ein Leben in Gemeinschaft, um Christus nachzufolgen, der in der Wüste, in einsamen Gegenden und Bergen allein zu Gott, seinem Vater betete. Als Mitglieder des regulierten Dritten Ordens des hl. Franziskus sind wir bereit, die Last und das Kreuz des Einsiedlertums in der Kraft Gottes zu tragen."

In seiner Zeit als Altvater waren noch fünf Einsiedeleien im deutschen Sprachraum besetzt. Vier davon im Bistum Regensburg: Klause Frauenbründl bei Bad Abbach, Klause Heilig Kreuz bei Windberg, Klause Altheim bei Landshut und Klause Heiligenbrunn bei Gangkofen. Die fünfte Klause liegt im Wallis in der Schweiz.

Fr. Franziskus Steinberger	1895
Fr. Anton Ammer	1901
Fr. Wendelinus Backer	1904
Fr. Paulus Irmer	1911
Fr. Felix Aumann	1914
Fr. Petrus Dorner	1915
Fr. Jsaak Leeb	1918
Fr. Dominikus Schmid	1921
Fr. Johann Velita Lieschmann	1926
Fr. Markarius Greiner	1935
Fr. Franziskus Landgraf	1936
Fr. Ivo Lesser	1939
Fr. Nikolaus Sczeypinski	1945
Fr. Jakobus Eckert	1954
Fr. Wolfgang Attenberger	1954
Fr. Englmar Schwarz	1975
Fr. Konrad Brückl	1975
Fr. Josef Plaschko	1986
Fr. Michael Wittmann	2001
(beerdigt in Peising, war Eremit in Windberg)	
Fr. Nikolaus Baschung	2007
(Eremit in der Schweiz. Im Eremitengrab Peising ist nur der Name eingefügt.)	

Bischöfliche Delegaten der Eremitenverbrüderung

21. 04.1854: Pfr. Georg Herdgen, Regenstauf
16. 06. 1854: Pfr. Wolfgang Höcherl, Mallersdorf
13. 09. 1864: Pfr. Winfried Trost, Ainau
06. 06. 1887: Pfr. Trost, Ainau bei Geisfeld
06. 06. 1887: Benefiziat Franz Xaver Kellnberger, Ernsgaden

04. 06. 1905: Pfr. Bonifaz Nagel, Straubing (Niederdegerndorf)
28. 06. 1907: Kuratbenefiziat Lang, Irlbach Ndb.
30. 11. 1926: Pfr. Landsdorfer, Pinkofen
04. 04. 1929: Pfr. Jakob Reithmeier, Saal a. d. Donau
25. 09. 1935: Pfr. Johann Baptist Lehner, Hohengebraching
23. 03. 1955: Pfr. Ludwig Maier, Bad Abbach
1962: Domkapitular Karl Flügel
27. 07. 1972: Pfr. Eduard N. Jakob, Appersdorf üb. Mainburg
27. 07. 1978: Pfr. Hermann Köstbauer
01. 12. 1986: Pater Dr. Günter Karikas, Dünzling
02. 10. 2002: Pfr. Dr. Friedrich Hartl, Kapfelberg
13. 10. 2003: Pfr. Friedrich Brechenmacher, Neustadt / Donau
(+ 30. April 2009)

Der Dritte Orden des hl. Franziskus zu Frauenbründl (Laienorden)

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde auch für die Laien eine Drittordensgemeinde in Abbach gegründet. Die Laienmitglieder leben nach den Regeln des hl. Franziskus als so genannte Terziaren. Sie bleiben in ihrem bisherigen Familienstand und den weltlichen Berufen tätig.
Sie befolgen nach der Einkleidung und Profess die besonderen Anliegen in der Nachfolge des hl. Franziskus. Der Präses war jeweils ein Pater der Regensburger Kapuziner.
Nach dem noch vorhandenen Verzeichnis wurden bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts Mitglieder in die Ordensgemeinschaft aufgenommen.
Die Terziaren tragen das Skapulier (kleines Schultertuch mit Rücken- und Brustteil und eingesticktem Bild der Muttergottes und des hl. Franziskus). Es wird für Fremde nicht sichtbar unter der Oberbekleidung getragen.
Eine Aufnahmeurkunde aus dem Jahre 1865 ist noch im Pfarrhof Bad Abbach erhalten.

Es heißt dort:

Lob und Ehre dem dreieinigen Gott,
der unbefleckten jungfräulichen Mutter Mariä,
dem heiligen Vater Franziskus
und allen Heiligen Gottes

Friede denen, die diese Regel befolgen

Mit diesem offenen Briefe wird bezeugt, dass Jungfrau

Katharina Spitzner

Von Abbach aus heiligem, inneren Antriebe Gott vollkommener zu dienen, um die Aufnahme in den dritten Orden des heiligen Franziskus, der Büßenden genannt, geziemend gebeten und am 8. Tage des Monats April im Jahre 1865 mit dem heiligen Ordenskleid, das vorschriftsmäßige Probejahr, wie es die Regel erfordert, zurückgelegt, und nach erlangter Erlaubniß des Franziskaner-Ordens der königlich bayerischen Provinz der Zeit Provinzial, unterm heutigen die Ordens-Profess wirklich abgelegt habe, sohin aller von römischen Päpsten dem obengenannten dritten Orden ertheilten vielen Ablässen, Privilegien und Freiheiten, als ein wahres Mitglied des dritten Ordens im Leben und Tode theilhaftig sey.
Zu dessen wahrer Urkunde wird gegenwärtiges Zeugniß unter dem gewöhnlichen Siegel und Unterschrift erteilt.
Gegeben zu Frauenbrünnl, den 8. Tag des Monates April im Jahre 1866.

Köpfl Georg
Coop. v. Abbach

Förderverein Frauenbründl

Einsiedelei und Wallfahrtskirche Frauenbründl gehören zum Kulturgut unserer engeren Heimat. Um dies zu erhalten und zu bewahren, wurde am 1.10. 2006 der Förderverein Frauenbründl e.V. gegründet. Zum Vorsitzenden wurde Herr Hubert Kraml aus Eiglstetten gewählt, zum 2. Vorsitzenden Herr Fritz Knobloch aus Teugn. Hauptanliegen ist, den Erhalt dieses wunderschönen Wallfahrtsortes, seiner Gebäude und Anlagen zu unterstützen und zu sichern.
Unsere Vorfahren haben mit viel Mühe und Einsatz die Kirche Frauenbründl errichtet und 300 Jahre gepflegt. Vielen Menschen ist dieser Ort ans Herz gewachsen.
Frauenbründl blieb und bleibt eine Stätte der Ruhe, der Einsamkeit und des Schweigens, wie es im gültigen Canon 603 des Regulierten 3. Ordens der Eremiten oder in Privatgelübden vorgesehen ist.

Sagen um Frauenbründl

Wie Frauenbründl entstand

Während der Kriegsjahre 1809 bis 1813 war einmal eine heißer und trockener Sommer, so dass überall in unserer Gegend eine große Wassernot entstand. Quellen blieben aus, die nie versagt hatten und von denen es man nie und nimmer erwartet hätte.
Ein Soldat, der als Genesender auf dem Weg zur Heimat war, rastete an der Stelle, wo heute das Wallfahrtskirchlein steht, müde und matt und von argem Durst gequält unter einem Baum.
Was hätte er für einen Trunk frischen Wassers gegeben, um seinen ausgetrockneten Gaumen zu kühlen. In der Ermüdung fiel er in einen Halbschlaf. Da war es ihm, als sagte jemand: „Suche, hier ist Wasser!"
Als er wach war und seinem Traum nachsann, da war es ihm, als wäre es die Muttergottes gewesen, die ihm zugerufen hatte. Er betete andächtig zu ihr und gelobte an der Stelle ihr zu Ehren eine Kapelle zu errichten, wenn er Wasser fände.
Als sich der Soldat schwerfällig erhob, stieß er mit seinem beschlagenen Stock ganz am Baumstamm in die Erde. Und siehe! Aus

dem Loch quoll Wasser. Rasch grub er mit Hand und Stock weiter und weitete ein Brünnlein, in dem er seinen Durst löschen konnte.
Getreu hielt er auch sein Gelübde und ließ eine Kapelle erbauen mit einer Statue der Muttergottes. Einige Jahrzehnte später brannte die Kapelle nieder, nur die Statue blieb unversehrt.
Fromme Leute aus Peising trugen das Standbild in ihr Wohnhaus. Aber jeden Morgen stand die Statue wieder an der Brandstelle in Frauenbrünnl. Da ließ eine Frau von Beisl, die gerade zur Kur in Abbach weilte, auf ihre Kosten ein Kirchlein bauen und stellte die Statue wieder hinein.
So wurde Frauenbrünnl zu einem berühmten Wallfahrtsort. (nach Franz Kirschner, in: Listl, Kelsgausagen)

Bischof Wittmann und der Teufel

Der selige Bischof Wittmann ging gerne von Regenburg über „Kaiser-Heinrichsrast" (bei Großberg), Hohengebraching und Peising zur Einsiedelei Frauenbrünnl.
An einem sonnigen Herbsttag saß er in der Klause neben dem Kircherl und betete. Plötzlich wurde er von unsichtbarer Hand mit Steinen beworfen. Er glaubte, ein mutwilliger Hüterbub habe durchs Fenster auf ihn gezielt. Beim Nachsehen fand er jedoch die Fenster verschlossen. Er setzte sich wieder auf die Treppe und betete weiter. Aber es dauerte nicht lange und er wurde wieder beworfen. Nun suchte er überall im Hause nach dem Störenfried, fand aber keinen Menschen.
Da setzte er sich zum dritten Mal nieder, um zu beten. Wieder flogen Steine, Mörtel und Sand auf ihn. Jetzt erhob er sich voller Entrüstung und sprach mit lauter Stimme: „Satan, dir missfällt mein Gebet! Aber je mehr du mich verfolgst, desto inniger werde ich beten." Nun hatte er Ruhe. (Nach Michael Waltinger, in: Listl, Kelsgausagen)

Lieder zur Schmerzhaften Muttergottes von Frauenbründl

Christi Mutter stand mit Schmerzen

1. Christi Mutter stand mit Schmerzen bei dem Kreuz und weint von Herzen, als ihr lieber Sohn da hing. Durch die Seele voller Trauer, schneidend unter Todesschauer jetzt das Schwert des Leidens ging.
2. Welch ein Schmerz der Auserkornen, da sie sah den Eingebornen, wie er mit dem Tode rang. Angst und Jammer, Qual und Bangen, alles Leid hielt sie umfangen, das nur je ein Herz durchdrang.
3. Ach für seiner Brüder Schulden sah sie ihn die Marter dulden, Geißeln, Dornen, Spott und Hohn, sah ihn trostlos und verlassen an dem blutgen Kreuz erblassen, ihren lieben einzgen Sohn.

***

Pilgerlied

1. Wir ziehen zur Mutter der Gnade, zu ihrem hochheiligen Bild. Oh lenke der Wanderer Pfade und segne Maria uns mild. Damit wir das Herz dir erfreuen, uns selbst im Geiste erneuern. Wir ziehen zur Mutter der Gnade, zu ihrem hochheiligen Bild.
2. Wo immer auf Wegen und Stegen, auch wandelt der gläubige Fuß. Da rufen wir alle entgegen: Maria, Maria, zum Gruß. Und höret ihr unsere Grüße. Dann preiset Maria, die Süße. Wir ziehen zur Mutter der Gnade, zu ihren hochheiligen Bild.
3. Mit Sünden und Kummer beladen, mit gläubig vertrauendem Sinn. So fleh'n wir beim Bilde der Gnaden und wenden die Herzen dahin. Oh führe, Maria, die Blinden, damit sie den Himmelsweg finden! Wir ziehen zur Mutter der Gnade, zu ihrem hochheiligen Bild.

***

Segne du Maria

1. Segne du Maria, segne mich dein Kind, dass ich hier den Frieden, dort den Himmel find. Segne all mein Denken, segne all mein Tun. Lass in deinem Segen Tag und Nacht mich ruhn. Lass in deinem Segen, Tag und Nacht mich ruhn.

2. Segne du Maria, alle die mir lieb. Deinen Muttersegen ihnen täglich gib. Deine Mutterhände breit auf alle aus. Segne alle Herzen, segne jedes Haus. Segne alle Herzen, segne jedes Haus.
3. Segne du Maria, jeden, der da ringt. Der in Angst und Schmerzen, dir eine Ave bringt. Reich ihm deine Hände, dass er nicht erliegt, dass er mutig streite, dass er endlich siegt. Dass er mutig streite, dass er endlich siegt.
4. Segne du Maria, unsre letzte Stund. Süße Trostesworte flüstre dann dein Mund. Deine Hand, die linde, drück das Aug uns zu. Bleib in Tod und Leben unser Segen du. Bleib in Tod und Leben unser Segen du.

Der Komponist dieses Liedes, Karl Kindsmüller (* 9. April 1876) in Poikam, (+ 26. August 1955), stammt aus unserer Gemeinde.

******

Schreibweise des Namens Frauenbründl/Frauenbrünnl

Seit einigen Jahren wird der Name der Einsiedelei „Frauenbründl" geschrieben. Diese Schreibweise hat sich mit der Aufstellung des Straßenhinweisschildes an der Einsiedelei durchgesetzt. Bis dahin kannte man allgemein die Schreibweise „Frauenbrünnl".
Im Abbacher Heimatbuch (1971) von Fritz Angrüner kann man nachlesen: ... Als der Soldat sich schwerfällig erhob, stieß er mit seinem beschlagenen Stock ganz am Baumstamm in die Erde. Und siehe! Aus dem Loch quoll Wasser. Rasch grub er mit Hand und Stock weiter und weitete das **Brünnlein....** (Angrüner, Seite 139).
Brünnl kommt sprachgeschichtlich von Brunnen. Die Verkleinerungsform heiß Brünnl oder Brünnlein (nach Duden).
Der Duden kennt bei der Wortbedeutung Brunnen keine Schreibweise mit „d" anstelle von „nn", auch nicht bei Ableitungen. Auch die beiden Sprachwissenschaftler Schnetz und Schmeller berichten von Frauenbrünnl, Marienbrünnl, Ulrichsbrünnl, Heilbrünnl…
Hinzu kommt, dass der Straßename vom Ort Bad Abbach zur Einsiedelei mit „Frauenbrünnl" richtig geschrieben ist. Die unterschiedliche Schreibweise innerhalb eines Ortes ist nicht sinnvoll. Bereits am 09.10.1985 hatte die Marktgemeinde Bad Abbach den

Antrag an die Regierung von Niederbayern auf Änderung des Gemeindeteilnamens „Frauenbündl" in „Frauenbrünnl" gestellt. Dies wurde mit Bescheid vom 27.07. 1987 abgelehnt.
Begründung im Schreiben der Regierung:
"Den Gemeindeteilnamen Frauenbründl gibt es im Landkreis Kelheim nur einmal. Es besteht daher keine Verwechslungsgefahr mit gleichlautenden Namen. Die amtliche Schreibweise von Gemeindeteilnamen soll dauerhaft sein. Änderungen der Schreibweise, die den Sinngehalt des Namens nicht verändern sind möglichst zu vermeiden, um eine Kontinuität in der Ortsnamensgebung zu gewährleisten."
Im Jahre 2004 wurde das bisherige Hinweisschild („Frauenbrünnl") ausgewechselt und durch das jetzige mit der neuen Schreibweise (Frauenbründl) ersetzt.
Anmerkung des Verfassers: In der Abhandlung habe ich beide Schreibweisen verwendet, je nach der Zitierung. In den Schriften sind seit dem 18. Jahrhundert beide Schreibweisen getätigt.

Feierliche Nachmittagsandacht beim Bründlfest

Bründlfest: Wallfahrer aus Pfarrei St. Wolfgang Regensburg mit Prälat Möstl (Stadtpfarrer)

Bründlfest: feierliche Nachmittagsandacht

Bründlfest: Festgottesdienst am Freialtar

Bründlfest 1994

Literatur:

Angrüner, Friedrich: Abbacher Heimatbuch, 1. Auflage, Bad Abbach 1973
Bogner, Josef, Das Eremitenwesen in Bayern und seine sozialen Verhältnisse, München 1978
Ernst, Willibald, Heiligenbrunn (Heilquelle - Wallfahrt - Einsiedelei), 1. Auflage, Gangkofen 2009
Fleischacker, Johannes Leo, Studien zu einer Eremitologie, Graz 1988
Gandershofer, G. Maurus, Chronik des Marktes und Badeortes Abach, Regensburg 1832
Von Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel, Abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus, München o. J.
Güttenberger, Heinrich, Die Einsiedler in Geschichte und Sage, Wien 1928
Lexikon für Theologie und Kirche, Band III und Band X, 2. Auflage, Freiburg 1965
Mehler, J. B., (Hrsg.), Gebete und Lieder für die Wallfahrt nach Frauenbrünnl bei Abbach mit Geschichtsangaben, Regensburg 1926
Reidel, Hermann, Michael Wittmannn, Johann Nepomuk Ring und Fulgentius Kleiber - drei Geistliche im Dienste der Nächstenliebe während der Erstürmung Regensburgs am 23. April 1809, in: Dompfarrer Wittmann als Nothelfer im Feuersturm von Regensburg, Regensburg 2009
Schön Ferdinand, Martyrologium der Einsiedler und Wüstenmönche, Kirchwald b. Nußdorf a. Inn, 1962
Winkler, Gerhard B., Bischof Georg Michael Wittmann, Bischof von Regensburg, Regensburg 2005

Zeitschriften und Aufsätze, Zeitungsberichte

Barta, Reiner, Unser ganzes Leben sind Exerzitien (Ein Besuch bei den vier Eremiten in unserem Bistum, in: Regensburger Bistumsblatt 11. März 1979)
Bescheid der Regierung von Niederbayern: Änderung des Gemeindeteilnamens „Frauenbründl" vom 27. 07. 1987

Chronik von Frauenbrünnl (handgeschriebenes Manuskript), erstellt von den Eremiten der Einsiedelei Frauenbrünnl, 1942.
Chronik der Klause Heiligenbrunn bei Gangkofen (Auszüge), 2009
Hubert, P., Bei der Gnadenmutter von Frauenbrünnl, in: Altöttinger Liebfrauenbote, Nr. 44 vom 30. Oktober 1966
Lippert, Heinrich, Eremitenschulen im Bayerischen Wald, in: Der Waldverein, 1998
Informationsblätter über Frauenbründl und Förderverein Frauenbründl, herausgegeben vom Förderverein Frauenbründl (vertreten durch den 1. Vorsitzenden Hubert Kraml), ab 2007
Informationsblätter zu Frauenbründl (verschiedene Ausgaben) 2004 - 2009 durch Wallfahrtskurat Ludwig Matzeder
Hueber-Lutz, Gabi, Von der Werkstatt zur Einsamkeit der Eremitage, in: Mittelbayerische Zeitung 17. September 2004
Martin, Klaus, Die Entwicklung des Eremitenwesens im Bistum Regensburg, in: Erbe und Auftrag (benediktinische Monatsschrift) Nr. 46/1970
Matrikel des Bistums Regensburg (nach der allg. Pfarr- u. Kirchenbeschreibung, 1860, 1900, 1916
Pfarrbrief der Pfarrei Thalmassing v. 30. Juni 1974
Schneck, Ernst, Eremiten und Eremitinnen im deutschen Raum, in: Geist und Leben, Mai/Juni 1995
Streitenberger Lothar Josef (Pater): Unterlagen aus dem Privatarchiv
Sturm, Werner, Mutterhaus der bayerischen Eremiten und Wallfahrtskirche Frauenbründl, 1989
Sturm, Werner, Sagen und Geschichten, Stammtischgespräche, Heimatverein Bad Abbach, Heft 1, 1980
Verzeichnis der Mitglieder des 3. Ordens des hl. Franziskus zu Frauenbrünnl bei Abbach, 1877 - 1960, Pfarrarchiv Bad Abbach